Morgen-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus.
In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 17.) bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 20, in Grätz bei L. Streisand, in Meseritz bei Ph. Matthias, in Wreschen bei J. Jadesohn.

Posener Zeitung.

Neunzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus.
In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien: bei G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolph Mosse. In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank".

Nr. 840.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Donnerstag, 29. November.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1883.

Die freien Hilfskassen unter dem Krankenversicherungs-Gesetz.

I.

Das neue Reichsgesetz betreffend die Krankenversicherung der Arbeiter handelt zwar vorzugsweise von den mannigfaltigen Zwangskassen. Es beschäftigt sich aber auch mit den freien Kassen, insofern diese als eingeschriebene Hilfskassen ihre Mitglieder von der Beitrittspflicht zu den Zwangskassen befreien. Dies ist nach wie vor der Fall, wie § 75 des neuen Gesetzes in Uebereinstimmung mit den §§ 4, 19, 63, 72 und 73 bestimmt. Auch die Innungs-Krankenkassen haben nicht das Recht, Mitglieder eingeschriebener Hilfskassen heranzuziehen, das steht zwar nicht direkt im Krankenversicherungs-Gesetz, wohl aber in dem maßgebenden § 100 c. der Gewerbeordnung. Nur allein die Schooßkinder des Gesetzes, die Knappschaftskassen, brauchen keine Rücksicht auf die Mitgliedschaft der freien Hilfskassen zu nehmen. Dagegen ist zu erwarten, daß insbesondere die Betriebs-(Fabrik-) Krankenkassen nicht nur statutarisch, sondern auch faktisch, dem Gesetze gemäß, die Mitglieder der eingeschriebenen Hilfskassen frei lassen und daß die Reichs-, Staats- und kommunalen Betriebe darin mit gutem Beispiele vorangehen. Sehr wesentlich wird hierzu die Haltung der Arbeiter selbst beitragen. Der § 75 des Krankenversicherungs-Gesetzes bildet mit dem § 125 der Gewerbeordnung (Koalitionsrecht) und dem Art. 20 der Reichsverfassung (allgemeines Wahlrecht) die Magna Charta (Grundrecht) der deutschen Arbeiter. Mögen sie ohne Unterschied des sonstigen Parteistandpunktes darüber wachen, daß diese Grundrechte nicht trotz der gesetzlichen Verbriefung verletzt werden!

Der § 75 bestätigt nur die alten Rechte, legt aber den Hilfskassen, die hiervon Gebrauch machen wollen, eine Reihe neuer Pflichten auf. Eingeschriebene Hilfskassen, deren Zweck es nicht ist, ihre Mitglieder von dem Beitritt zur Zwangskasse zu befreien, werden also durch diese neuen Vorschriften nicht betroffen. Das gilt von Hilfskassen, deren Mitglieder überhaupt nicht versicherungsfähig sind, wie Arbeitgeber aller Art (mit Ausnahme der Hausindustrie), Rentiers, Künstler, Aerzte u. s. w., oder deren Mitglieder ihrer Versicherungspflicht stets in Zwangskassen genügen, daneben aber eine Extraversicherung in einer freien Kasse begründen wollen. Für solche Kassen bleibt es ausschließlich bei den unveränderten Bestimmungen des Reichshilfskassengesetzes vom 7. April 1876, sie haben nichts nach dem neuen Gesetze zu fragen. Jedoch mögen sich die Kassen der zweiten Art, mit überhaupt versicherungspflichtigen Mitgliedern, die Sache wohl überlegen. Es kann nämlich leicht der Fall eintreten, daß die verhältnißmäßig guten Zwangskassen, denen ihre Mitglieder angehören, entweder geschlossen, oder wenigstens für die betr. Mitglieder durch Wechsel des Wohnorts, der Beschäftigung u. s. w. unzugänglich werden — denn bekanntlich wird der nicht befreite Arbeiter immer derjenigen Zwangskasse zugewiesen, welche für seine augenblickliche Wohn- und Arbeitsstätte besteht oder errichtet wird und kann demzufolge in einem Jahre zehnmal aus einer in die andere Kasse geworfen werden. Deshalb sollten alle Arbeiter-Hilfskassen, die es irgend im Stande sind, durch Annahme der Bestimmungen des § 75 sich zu Gunsten ihrer Mitglieder auf alle Fälle die Gleichberechtigung mit den Zwangskassen sichern.

Glücklicherweise sind dieser Bestimmungen nur zwei, und wenn auch das freie Gebahren der Kassen etwas störend, doch in der Regel bei richtiger Handhabung ohne wesentlichen Schaden durchführbar. Die hier und da bestehende Furcht — oder auch Hoffnung —, die freien Kassen könnten das neue Gesetz nicht aushalten, ist gänzlich unbegründet. Es kommt nur darauf an, die richtigen Maßnahmen zu treffen und zwar schleunigst. Man wende nicht ein, daß ja das Gesetz für die Versicherungspflichtigen erst mit dem 1. Dezember 1884 in Kraft tritt und bis dahin noch ein ganzes Jahr ist. Denn es handelt sich für die bestehenden Hilfskassen um Statutenänderungen, für neu zu gründende um vollständige Statutenentwürfe, und beide erfordern Zeit zur Beschlußfassung (im ersten Falle stets Einberufung der Generalversammlung!) und wiederum Zeit, vielleicht sehr lange Zeit, zur behördlichen Zulassung. Die Erfahrung hat leider gelehrt, daß letztere von manchen höheren Verwaltungsbehörden erst nach vielen Monaten zu erlangen ist, wogegen es nur Beschwerde, aber keine rechtzeitige Abhülfe giebt. Wenn dann die Genehmigung der Statutenänderungen auch nur einen Tag zu spät erfolgt, so sind sämmtliche Mitglieder verpflichtet, an die betreffenden Zwangskassen ihre Beiträge zu zahlen und können laut § 19 nicht vor Schluß des ersten Rechnungsjahres wieder austreten. Mögen die freien Kassen also keinen Augenblick länger mit der Statutenabänderung zögern!

Das Erforderniß des § 75 besteht einfach darin, daß die Hülfskasse ihren Mitgliedern mindestens diejenigen Leistungen gewährt, welche in der Gemeinde, in deren Bezirk die Kasse ihren Sitz hat, nach Maßgabe des § 6 von der Gemeinde-Krankenversicherung zu gewähren sind.

Die hierzu nothwendigen Aenderungen der meisten bestehenden Hülfskassen betreffen erstens die Karenzzeit und zweitens den Betrag des Krankengeldes. Wir beschäftigen uns zunächst mit der Karenzzeit.

Es ist ein alter Brauch bei den Kranken- und Begräbnißkassen, daß nicht sofort mit dem Beitritt eines Mitgliedes der Anspruch auf Unterstützung beginnt, sondern erst nach Ablauf einer bestimmten Zeit, Karenz- (Entbehrungs-) Zeit genannt. Man wollte dadurch einerseits, besonders für neue Kassen, die Ansammlung eines gewissen Fonds zur Deckung der Unterstützungsverbindlichkeiten sichern, andererseits, und wohl hauptsächlich, die Kasse vor der Ausbeutung durch Mitglieder, welche in schon krankem oder leidendem Zustande beitreten, schützen. Das Hilfskassengesetz erklärte denn auch eine solche Karenzzeit von höchstens 13 Wochen für zuläßig, und die meisten eingeschriebenen Hilfskassen haben davon Gebrauch gemacht. Das Krankenversicherungsgesetz dagegen verbietet jede Karenzzeit bezüglich der gesetzlichen Mindestleistungen an Versicherungspflichtige. Dies gilt nicht nur für die Gemeinde-Krankenversicherung, sondern auch für alle organisirten Zwangskassen, insbesondere auch die Orts-Krankenkassen; die gegentheilige Behauptung der „Volks-Zeitung" (Nr. 258, 2. Bl.) wird durch den klaren Wortlaut des § 26 (gleich zu Anfang) widerlegt. Nur für nichtversicherungspflichtige, also freiwillig beitretende Mitglieder können die Orts-Krankenkassen eine Karenzzeit von höchstens 6 Wochen auch bezüglich der Mindestleistungen einführen.

Den freien Hilfskassen dagegen ist auch für die Nichtversicherungspflichtigen eine solche Karenzzeit nicht gestattet, wenn sie anders von dem Rechte des § 75 Gebrauch machen wollen. Man mag eine so rigorose Bestimmung beklagen und tadeln — sie besteht, und es ist nicht die mindeste Aussicht auf baldige Abänderung vorhanden. Man muß sich einfach darnach richten.

Aber man braucht auch nicht einen Finger breit über die strikte Vorschrift des Gesetzes hinauszugehen. Nur die für die Gemeinde-Krankenversicherung vorgeschriebenen Mindestleistungen oder deren Gleichwerth, also Krankengeld im Betrag von dreiviertel des ortsüblichen Tagelohnes gewöhnlicher Tagearbeiter am Sitze der Hilfskasse, müssen ohne jede Karenzzeit (abgesehen von den ersten 3 Tagen jeder Krankheit, worüber später) gewährt werden. Wenn also eine eingeschriebene Hilfskasse entweder allen, oder einem Theile ihrer Mitglieder mehr als diese Mindestleistung gewährt, so kann sie für dieses Mehr ganz unzweifelhaft die bisherige Karenzzeit, bis zur Dauer von 13 Wochen, auch ferner aufrecht erhalten. Beträgt beispielsweise am Sitze der Kasse der ortsübliche Tagelohn 12 M. wöchentlich, wie in Berlin, so sind ¾ davon, also 9 M., im Krankheitsfalle ohne Karenz zu gewähren, bei Versicherung von 12 oder 15 M. Krankengeld würden aber die überschießenden 3 oder 6 M. erst nach Ablauf von 13 Wochen gezahlt zu werden brauchen. Das gesammte versicherte Sterbe- oder Begräbnißgeld braucht nur dann ausgezahlt zu werden, wenn der Tod des Mitglieds frühestens 13 Wochen nach seiner Aufnahme erfolgt. Denn Sterbegeld giebt es bei der Gemeinde-Versicherung überhaupt nicht, dasselbe steht daher gänzlich außerhalb der Bestimmungen des § 75.

Aber außer der Rücksicht auf das Recht giebt es auch eine Rücksicht auf die Zweckmäßigkeit. Ist es empfehlenswerth, daß die freien Hilfskassen von ihrem unbestrittenen Recht der Karenzzeit für die Mehrversicherung auch in Zukunft Gebrauch machen? Diese wichtige Frage soll in unserem nächsten Artikel eingehend beantwortet werden.

Deutschland.

C. **Berlin**, 27. Nov. Die Tonkin-Angelegenheit hat in den letzten Tagen offenbar auch in unserem amtlichen Kreise mehr Besorgniß erregt, als vorher. Mit Recht wird dabei auf die Ankündigung der Chinesen, daß unter dieser oder jener Voraussetzung ihrerseits der Krieg begonnen werden würde, kein Gewicht gelegt, denn dieser besteht nach europäischen Begriffen, und auch nach der Auffassung der französischen Regierung, schon längst, da mit Zustimmung des Pekinger Gouvernements beständig Chinesen mit den „schwarzen Flaggen" zusammen fechten. Die wirklich kritische Frage ist, ob die Franzosen in Tonkin stark genug sind, um vor einer ernsten Niederlage auch einer stärkeren chinesisch-anamitischen Macht gegenüber sicher zu sein; erlitten sie eine solche, dann wären größere Verwickelungen, weil ein französischer Angriffskrieg gegen China behufs der Erreichung von Genugthuung, zu befürchten; zu welchen Komplikationen, namentlich mit England, ein solcher führen könnte, ist leicht zu ermessen. Vorderhand nimmt man aber allgemein an, daß die französische Kriegführung in Tonkin, durch den mehrfach erlittenen Schaden klug geworden, keinen neuen Fehlschlag riskiren, sondern zum Angriff auf die über den Besitz des Landes entscheidenden Städte erst schreiten werde, wenn sie des Erfolges sicher ist; und nachdem dieser erreicht, die Chinesen also in die Lage gebracht wären, ihrerseits als Angreifer gegen einen mit allen Mitteln der europäischen Kriegführung versehenen Gegner vorgehen zu müssen, dürften sie bereitwillig die englische Vermittelung annehmen, welche in der Presse immer wieder auftaucht, in diesem Augenblicke aber aussichtslos ist. Diese Vermittelung gehörte einem früheren Stadium der Angelegenheit an und wird wieder bedeutungsvoll werden; gegenwärtig hätte sie keine Aussichten. — Bei Politikern von der Art der Herren v. Minnigerode und v. Schorlemer-Alst ist es an sich nicht überraschend, wenn sie kein Interesse für künstlerische Zwecke haben; dennoch hat die gegen den Kultusminister sich aller Rücksichtnahme entschlagende Manier, wie namentlich von konservativer Seite gegen die Bewilligung der einmaligen Mehrforderung für die Museen gearbeitet wird, etwas sehr Auffälliges. Die Unzufriedenheit mit Herrn von Goßler, der den Pastor Lühr nicht absetzt, den Hofprediger Stöcker nicht zum Mitglied des Ober-Kirchenraths gemacht hat, der ferner das Recht der Wissenschaft auf freie Forschung gegenüber den Herren Stöcker und Windthorst im Abgeordnetenhause aufrecht erhalten hat und bei aller konservativen und orthodoxen Gesinnung eine freie Auffassung des geistigen Lebens hat — die Unzufriedenheit mit diesem Kultusminister ist es, welche sich hinter den Reden von Sparsamkeit und von der Priorität nothwendiger Ausgaben verbirgt. Daß das Zentrum noch besondere Gründe zu haben glaubt, Herrn v. Goßler nicht gewogen zu sein, ist bekannt; man wird sich wohl noch der Erörterungen über den angeblich beschränkten Gesichtskreis des Ministers, welcher den hohen, d. h. nachgiebigeren Ideen des Fürsten Bismarck über die Kirchenpolitik nicht zu folgen vermöge, erinnern. Die Konservativen sind unverkennbar der Meinung, daß sie an dieser höheren Stelle nicht anstoßen, wenn sie dem Minister v. Goßler bei dieser Gelegenheit eine Niederlage beibringen, die derselbe wegen seines persönlichen Interesses für die geforderte Bewilligung als eine höchst persönliche auffassen müßte — und dem Zentrum wird es erst recht nicht unangenehm sein, wenn er sie so auffaßt. Hoffentlich läßt man sich auf liberaler Seite nicht durch formelle Bedenken oder durch eine gewisse, in Künstlerkreisen bestehende Eifersüchtelei, welche glaubt, daß zu viel für die ältere, zu wenig für die neue Kunst geschehe, verführen, Herrn v. Goßler gegenüber die Geschäfte der Konservativen und Klerikalen zu besorgen.

S. **Berlin**, 27. Nov. Der Kaiser ist von seinem leichten Unwohlsein, das ihn einen Tag an das Zimmer fesselte, wieder vollständig hergestellt und hat heute einer Einladung der Gräfin Schwanenfeldt, ehemaligen Oberhofmeisterin der verstorbenen Prinzessin Karl von Preußen, zum Diner Folge gegeben. Zu demselben waren 20 Personen, größtentheils Damen, geladen. Ob der Kaiser die zu Sonnabend festgesetzte Hofjagd in der Göhrde mitmachen wird, ist noch unbestimmt. Es heißt, daß für den Fall seines Fernbleibens der Prinz Albrecht mit der Vertretung beauftragt werden wird, da Prinz Wilhelm zur Zeit in Wernigerode zum Besuch der gräflich Stolberg'schen Familie sich aufhält. Ueber das Befinden der Frau Prinzessin Albrecht laufen die befriedigendsten Nachrichten ein. Der Gipsverband ist nun entfernt worden und macht die Prinzessin bereits Gehversuche, die über Erwarten gut gelingen. In den ersten Tagen soll deren Uebersiedlung von Schloß Camenz nach Hannover erfolgen, diesmal auf direkter Route, ohne Berlin zu berühren. Man ist schon damit beschäftigt für diese Reise in einem Salonwagen ein schwebendes Lager für die Prinzessin herzurichten. Der älteste Sohn des Prinzen und der Prinzessin Albrecht, der am 15. Juli 1874 geborene Prinz Friedrich Heinrich, wird, wie man hört, in der Person des Majors v. Schrötter einen Gouverneur erhalten.

— Das Präsidium des Abgeordnetenhauses hatte heute Audienz bei dem Kaiser. Derselbe, die Herren

in voller Frische und gewohnter Huld empfangend, unterhielt sich zunächst ausführlich über die Lage des Staatshaushalts, und sprach seine besondere Befriedigung darüber aus, daß es nach langen Jahren zum ersten Male gelungen sei, einen Etat ohne Defizit und mit erheblichen Ueberschüssen vorzulegen. Dann auf die auswärtige Lage übergehend, versicherte der Kaiser auf das Bestimmteste, daß uns zur Zeit die Erhaltung des Friedens vollkommen gesichert sei, und daß namentlich die Verhältnisse zu Rußland sich zu seiner großen Freude in der glücklichsten Weise gestaltet haben.

— Auf die mehrerwähnte Eingabe der Handelskammer zu Hannover gegen den Offizier-Konsumverein hat der Reichskanzler erwidert, die Bildung des Vereins widerspreche den reichsgesetzlichen Bestimmungen nicht, und der Reichskanzler sei daher außer Stande, der Ausführung dieses Vorhabens entgegenzutreten. Die eventuelle Verleihung der juristischen Persönlichkeit an den projektirten Verein werde nicht von Reichswegen, sondern nur von Seiten der preußischen Staatsregierung, in deren Gebiet der Verein seinen Sitz zu nehmen beabsichtige, erfolgen können.

— Vor der Rede des Abg. Windthorst in der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses fand eine Unterhaltung zwischen Herrn v. Benda, dem gegenwärtigen Repräsentanten der nationalliberalen Partei, und dem Finanzminister statt. Herr v. Benda erklärte Namens seiner Partei, daß sie weder in Form eines Gesetzes noch einer Resolution einen Wechsel auf das Reich ziehen wolle, worauf der Finanzminister die Hoffnungen der Regierung auf die nationalliberale Unterstützung als wesentlich herabgemindert bezeichnete.

— Der auf die Branntwein-Besteuerung bezügliche Vorschlag des Fürsten Hatzfeldt hat auch an den maßgebenden Stellen der Reichsregierung ernstliche Beachtung gefunden. Wie man der „N. Z." berichtet, sind Ermittelungen angeordnet, welche sich auf die Durchführbarkeit und die finanzielle Bedeutung des Hatzfeldt'schen Vorschlags beziehen.

— Bekanntlich hatte die preußische Regierung, damit das jüngste kirchenpolitische Gesetz auch in den erledigten Diözesen ausgeführt werden könne, die Lösung der „Bischofsfrage" durch Resignation der Herren Melchers und Ledochowski gefordert. Nachdem diese seitens der Kurie verweigert worden, wird, wie der klerikale „Westf. Merk." wissen will, über andere Modalitäten der Anstellung dispensirter Geistlichen in den vier vakanten Bisthümern verhandelt.

— Eine interessante Uebersicht hat der Minister für Landwirthschaft dem Landtage zugehen lassen, dieselbe betrifft nämlich den bisherigen Verlauf und Erfolg der bis Ende 1882 zur Ausführung gebrachten Anbauversuche mit ausländischen Holzarten. Es handelt sich um nicht weniger als 23 Holzarten, worunter freilich 5, mit denen noch erst Versuche angestellt werden sollen. Zu den 18, über welche bereits Erfahrungen vorliegen, gehören die Pechkiefer (Pitch-Pine), die gelbe Kiefer (Yellow-Pine), die Douglas- und Nordmannstanne und vier Arten Hickory. Die Versuche mit Yellow-Pine sind fehlgeschlagen, die Pflanzen sind bis auf ganz kleine Reste dem Frost erlegen. Dagegen wird zur Pitch-Pine bemerkt, die Versuche scheinen nicht aussichtslos zu sein, und der Bericht über die Auspflanzungen, welche in 51 Oberförstereien mit diesem wichtigsten Baum stattgefunden haben, lautet so erfreulich, daß man vielleicht auf gute Ergebnisse hoffen darf. An manchen Orten erreichten die Pflanzen schon im ersten Herbst eine beträchtliche Höhe (23—25 cm.) und trieben ohne Bildung von Endknospen bis in den Winter hinein. Im nächsten Frühjahr setzte sich der Trieb ohne Abgrenzung weiter fort. In manchen Oberförstereien hat der Baum sich gegen alle Fröste unempfindlich gezeigt, aus andern wird zwar von größeren Frostschäden berichtet, jedoch mit dem Bemerken, daß die gemeine Kiefer gleich viel oder noch mehr gelitten habe. In's Freie gesetzt ertrugen die Pflänzlinge längere Dürre, selbst auf armem Boden, sehr gut in Ostfriesland, Schleswig und Breslau entwickelten sie sich auch günstig auf Haldehumus und Leegmoor. Die Hickorynuß ist zwar einzeln (auf Kalkboden) befriedigend eingeschlagen, im Allgemeinen wird aber über unbefriedigenden Stand, langsamen Wuchs, Empfindlichkeit der Pflanze gegen Verletzungen und namentlich gegen Frost geklagt.

— Nach den Ende September dieses Jahres abgeschlossenen amtlichen Listen betrug die Zahl der in Preußen ansässigen approbirten Aerzte 8601, was gegen das Vorjahr eine Vermehrung von 143 oder 1,7 Proz. ergiebt, eine Vermehrung, welche im Vergleich zu andern gelehrten Berufszweigen durchaus nicht erheblich ist und zu der allgemeinen Bevölkerungszunahme durchaus im Verhältniß steht. Apotheken giebt es im preußischen Staate 2463 (gegen 2456 im Vorjahre), so daß auf je 141,4 qkm und 11,034 Einwohner eine Apotheke kommt. Auch hier zeigen sich in den einzelnen Verwaltungsbezirken außerordentliche Verschiedenheiten. Berlin mit 16,266 Einwohnern auf eine Apotheke steht ungünstiger als Breslau, Magdeburg, Königsberg und Köln, da beispielsweise letzteres bereits auf 8516 Einwohner eine Apotheke hat. Nach dem für 1881 erstatteten Medizinalbericht des Berliner Polizeipräsidiums ist die Vermehrung der Berliner Apotheken in „starker" Vorbereitung. Die Ausführung läßt nur noch auf sich warten.

— Das Oberpräsidium der Provinz Schlesien hat in Bezug auf die Theilung des Vermögens der katholischen Kirchengemeinde zu Hirschberg den Altkatholiken günstigen Bescheid ergehen lassen. Letzteren wird zu ¹/₆ der Mitgenuß an dem zu kirchlichen Zwecken bestimmten Vermögen der katholischen Kirchengemeinde Hirschberg eingeräumt; dieser Mitgenuß berechnet sich auf 184 M., welche vom 1. Oktober ab in vierteljährlichen Raten praenumerando an den Vorstand der altkatholischen Gemeinschaft in Hirschberg zu zahlen sind.

— Das auf dem allgemeinen Deutschen Bauerntage in Eisenach beschlossene Programm lautet:

1. Als hochwichtigster politischer Kardinalpunkt ist die unerschütterliche Treue und Anhänglichkeit an die verfassungsmäßige Einheit des deutschen Reichs unter der erblichen Kaiserherrlichkeit des Hohenzollerngeschlechts hochzuhalten.

Die verfassungsmäßige Mitwirkung des deutschen Volks an der Regelung der Ordnungen des Reichs durch die frei gewählte Volksvertretung wird für alle Zeiten als unentbehrlich zur Förderung der Wohlfahrt des Vaterlandes erachtet.

2. Ueberall, wo die Regelung der Gemeindeverhältnisse noch nicht erfolgte, ist diese Regelung durch ein Gemeindeverfassungs-Gesetz zu vollziehen, welches die Selbstständigkeit des Gemeindelebens auf praktischen Grundlagen erweitert und den Schwerpunkt der niedern ländlichen Polizei-Verwaltung in die Gemeinde verlegt.

3. Die bestehenden Besteuerungsformen betreffs Erzeugung von Spiritus und Zucker sind — jedoch unter Berücksichtigung besonderer Verhältnisse des bäuerlichen Kleinbetriebs — dahin abzuändern, daß durch die Steuer nicht die zur Fabrikation verwendeten Rohprodukte, sondern das fertige Fabrikat betroffen wird.

4. Die natürliche Entwickelung der Verhältnisse des ländlichen Grundbesitzes darf zu Gunsten bevorzugter Familien durch einseitige Richtung der Gesetzgebung nicht gehemmt werden.

5. Die Aufgabe des Staates ist es, überall, wo es durchführbar, die Staatsdomänen in kleinere leistungsfähige Besitzungen umzuwandeln und dieselben auf geeignete Weise durch Bauerngeschlechter aus überfüllten Distrikten zu kolonisiren.

6. Die Umwandlung des abhängigen bäuerlichen Besitzes in freies Eigenthum ist überall, wo sie nicht bereits erfolgt ist, durchzuführen.

Die Ablösbarkeit aller Reallasten, insbesondere der Dienste, Frohnden und Natural-Abgaben, ist überall, wo sie nicht bereits erfolgt ist, zu bewerkstelligen.

7. Das Jagdrecht auf eigenem Grund und Boden ist aufrecht zu erhalten und wo es noch nicht besteht, schleunigst einzuführen. Eine Verbesserung der Jagdordnungen hat zu Gunsten der Landwirthschaft aber nicht der Wildzüchtung stattzufinden. Wildschadenersatz ist überall einzuführen.

8. Die Errichtung ländlicher Mittelschulen, in welchen die elementaren Grundlagen der Landwirthschaft den Hauptzweig des Unterrichts bilden, ist überall da durch den Staat anzustreben, wo die Möglichkeit des Besuchs derselben nicht durch übergroße räumliche Entfernungen ausgeschlossen bleibt.

9. Die Bildung leistungsfähiger Schulverbände ist durch die Gesetzgebung zu bewirken.

Die Regelung des Wegbauwesens und der Flußregulirungen durch die Gesetzgebung ist überall als unerläßlich anzustreben.

10. Die Förderung landwirthschaftlicher Meliorationen, insbesondere durch Ausführung technischer Vorarbeiten für umfassendere Unternehmungen von Staatswegen, sowie durch Errichtung von Landeskultur-Rentenbanken ist überall durchzuführen.

11. Grundkreditbanken oder landschaftliche Kreditinstitute, welche auch dem kleineren bäuerlichen Besitz zugänglich sind, müssen behufs Sicherung eines angemessenen Zinsfußes und zwecks der Amortisation überall eingerichtet werden.

12. Das bestehende Maß der indirekten Steuern ist wesentlich herabzusetzen, sobald die allgemeine Staatslage die Ausführung einer solchen Maßregel gestattet.

13. Die gerichtlichen Kosten und Stempelgebühren bei Kauf oder Pachtung des Grundbesitzes, ebenso Prozeß- und andere Gerichtskosten, sowie die Kosten der Separationen, Konsolidationen und Ablösungen sind wesentlich zu ermäßigen.

14. Bei Einschätzungen des Grundbesitzes zur persönlichen Steuerveranlagung sind nicht die willkürlichen Annahmen der fiskalischen Steuerbehörden über die Erträgnisse des Grundbesitzes diesem Verfahren unterzulegen, sondern die faktischen Ermittlungen sachverständiger Landwirthe.

15. Die Förderung der Entwicklung des persönlichen Kreditwesens durch Vorschußvereine, Viehversicherungsvereine, kurz Förderung aller Arten des auf Hebung der ländlichen Verhältnisse gerichteten Vereins- und Genossenschaftswesens durch die Gesetzgebung und auf dem Wege der Belehrung und Anregung, ist unerläßlich.

Kassel, 26. Nov. Die Stelle der im August c. erlassenen Verfügung der Kasseler Regierung, wonach Geistliche und Elementarlehrer von der Hundesteuer befreit sind, hat inzwischen auch die Bestätigung des dortigen Oberpräsidiums erhalten und lautet wörtlich wie folgt:

Nachdem der Herr Minister des Innern jetzt entschieden hat, daß die Hundesteuer als eine direkte Kommunal-Abgabe anzusehen sei, und da die Geistlichen und Elementarlehrer hinsichtlich ihrer Besoldungen und Emolumente von allen direkten Kommunalauflagen befreit sind, so muß diese Befreiung in allen denjenigen Fällen auch hinsichtlich der Hundesteuer jetzt eintreten, in welchen es zweifellos ist, daß die Steuern seitens der Geistlichen und Elementarlehrer nur aus ihren Besoldungen und Emolumenten gezahlt werden kann.

Halberstadt, 27. Nov. In der heutigen Stadtverordnetensitzung wurden auf Antrag des Magistrats aus der hiesigen Stadtkasse 500 Mark zur Linderung der immer noch in den Familien der so zahlreich an der Trichinosis erkrankten resp. gestorbenen Personen herrschenden Noth in unseren benachbarten Gemeinden Emersleben, Deesdorf ꝛc. bewilligt. Das Elend in den Ortschaften ist trotz der opferwilligen Hülfe edler Menschenfreunde gegenwärtig unglaublich groß. Die Zahl der an der schrecklichen Krankheit verstorbenen Personen jeden Alters und Standes ist auf etwa 70 gestiegen, wovon 52 auf Emersleben entfallen. Leider steht zu befürchten, daß die langdauernde Krankheit, welche in einzelnen Familien unsägliches Unglück hervorgerufen hat, noch mehr Opfer fordern wird. (Magd. Ztg.)

Oldenburg, 25. Nov. In der gestrigen Schöffengerichtssitzung wurde u. A. A. H. Lübben wegen Hausfriedensbruches zu einer Woche Gefängniß und Tragung der Kosten verurtheilt, weil er sich Zwecks Verkaufs des „Ochsenliedes" ohne Befugniß im Hause des Majors Steinmann aufgehalten und auf erhaltene Aufforderung sich nicht entfernt hat. Irrigen Meinungen des Publikums gegenüber bemerkt das „Oldenburger Volksblatt": der Major Steinmann hier versieht seinen Dienst wie immer, dagegen ist der Hauptmann v. d. Lippe seit der Duellaffaire noch nicht wieder gesehen worden. Die Kugel ist noch immer nicht gefunden, zum Glück aber sollen keine Blutgefäße verletzt sein.

Frankreich.

Paris, 25. Nov. Der „Figaro" enthielt kürzlich mehrere auf Deutschland bezügliche Artikel. Darunter ein Spionirartikel, nach den Regeln der Kunst gearbeitet und offenbar nicht dazu bestimmt, den Deutschen das Leben in Paris behaglicher zu machen. Es handelt sich zunächst um die Zeit vor dem Kriege, und damals trieben es — nach dem „Figaro" — die Deutschen in folgender Weise:

„Landwehr und Landsturm waren so ziemlich in aller Herren Länder zerstreut. Man muß eben leben. Der Hauptmann Fitremann war Schuster in der Rue de la Paix, Lieutenant Saufaus Kneipwirth in Belleville, Unteroffizier Schäbig städtischer Straßenkehrer, Sergeant Sudelkoch Koch in einem großen Boulevard-Restaurant. Jeder von ihnen, wenn er auch nicht gerade unter den Fahnen stand, suchte sich nichtsdestoweniger nützlich zu machen, indem er den Vertretern seines Landes diejenigen Mittheilungen brachte, die er erhalten konnte; der eine von den französischen Offizieren, deren Stiefel er machte, der andere von den Bürgern, die in seiner Kneipe tranken, der

---

Im Walde von Carquinez.

Eine Romanze in Prosa nach dem amerikanischen Original
von
Bret Harte.

(Nachdruck verboten.)

(6. Fortsetzung.)

III. Kapitel.

Miß Nellie Wynn zu Gefallen hatte Yuba Bill bei Ankunft in Indian-Spring einen kleinen Umweg gemacht, um seinen schönen Passagier recht ostentativ vor der Thüre des Burnham'schen Hauses abzusetzen. Nachdem diese sich vor den bewundernden Blicken der Passagiere geschlossen hatte, und die Kutsche davon gerasselt war, brachte Nellie, ohne auffällige Hast oder sichtliche Veränderung in ihrem gewöhnlichen, ruhigen Wesen dennoch fertig, ihre Geschäfte daselbst sehr rasch zu beenden, verabschiedete sich von ihren Freundinnen, andeutend, daß sie vor ihrer Rückkehr nach Excelsior nochmals vorsprechen werde und huschte auf einem Seitenpfade davon, direkt nach dem Kramladen von Indian-Spring. Als sie nämlich dies universelle Handelshaus im Wagen passirt hatte, hatte ihr scharfes Auge einen einfachen braunen Staubmantel im Schaufenster desselben erblickt. Denselben zu kaufen und über ihr zartes Muslinkleid zu ziehen — wenngleich mit dem schaudervollen Bewußtsein, daß sie etwa wie ein schlecht verpacktes Packet in braunem Packpapier aussah — war das Werk eines Augenblicks. Nach Verlassen des Ladens bemerkte sie halb mit Bedauern, halb mit einem befriedigenden Gefühle der Sicherheit, daß sie auf ihrer Wanderung durch das Städtchen nicht mehr die Sinne der männlichen Bewohner desselben verwirrte. Sie erreichte das Weichbild von Indian-Spring und die Landstraße ungefähr zur selben Zeit, da Mr. Brace seinen fruchtlosen Patrouillengang auf der Hauptstraße begann. In weiter Ferne schien sich in schwachen Umrissen ein olivengrünes Plateau aus der Ebene zu erheben. Das war der Wald von Carquinez. Ihre makellosen Röckchen unter dem improvisirten braunen Domino aufschürzend eilte sie raschen Schrittes dem Walde zu.

Doch der Pfad war weder sehr wagsam, noch mit besonderen Annehmlichkeiten verbunden. Sie war nicht gerade gewöhnt, in einer Gegend zu Fuß heim zu spazieren, wo der „Buggy-Wagen" das einzige für eine junge Dame schickliche Mittel zur Vorwärtsbewegung war, dessen Gewährung auch zu den regelmäßigen Höflichkeitspflichten der Männerwelt gehörte. Immer auf's Eleganteste beschuht waren ihren niedrigen Promenadenschuhe zwar entzückend anzusehen, aber keineswegs dem Staube und den Unebenheiten der Landstraße angepaßt. Allerdings hatte sie beabsichtigt, in Indian-Spring sich ein derberes Paar zu kaufen, aber ein Blick auf deren unsäglich plumpe Häßlichkeit hatte genügt: sie war sofort in ihrem Entschlusse wankend geworden und geflohen. Die Sonne brannte unzweifelhaft heiß, aber ihr Sonnenschirm war zu bekannt und stand auch in zu grellem Kontrast mit dem Staubmantel, als daß sie sich desselben hätte praktisch bedienen können. Einmal hielt sie mit einem Ausrufe der Verzweiflung an, zögerte und blickte zurück. Binnen einer halben Stunde hatte sie zweimal ihren Schuh und ihre gute Laune verloren; eine leichte Röthe färbte ihre Wangen und ihre Augen glänzten in unterdrücktem Zorn. Schon begann der Staub dunkle Ringe um dieselben zu malen; ja, schaudernd wurde sie sogar gewahr, daß sich derselbe an den Wurzeln ihres blonden Haares festsetzte. Nach und nach ward ihr Athem immer rascher und krampfhafter, ihre brennenden Augen wurden feucht und als sie schließlich noch zweien sie neugierig beobachtenden Reitern begegnete, wandte sie sich um und flog dahin, bis sie endlich den Wald erreicht hatte und in Thränen ausbrach.

Nichtsdestoweniger wartete sie bis die beiden Reiter vorbei waren, um sich zu überzeugen, daß sie ihr nicht folgten. Dann schleppte sie sich mit unsteten Schritten weiter, bis sie einen gefallenen Baum erreichte, wo sie mit einer Geberde des Ekels sich den unglückseligen Staubmantel vom Leibe riß und auf den Boden schleuderte. Hierauf setzte sie sich schluchzend nieder, trocknete jedoch schnell ihre Augen und erhob sich rasch. Wenige Schritte vor ihr entfernt, sah sie in aufrechter Haltung, lautlausen Fußes und die Hand ihr entgegenstreckend den jungen Einsiedler aus dem Carquinez-Walde auf sich zukommen. Seine Hand hatte die ihre fast berührt, als er stehen blieb.

„Was ist geschehen?" fragte er ernst.

„Nichts", sagte sie, sich halb abwendend, und die Augen auf den Boden gerichtet, als habe sie etwas verloren. „Ich muß aber jetzt zurück."

„Du kannst sofort zurückgehen, wenn Du willst", sagte er leicht erröthend. „Aber Du hast geweint, warum?"

So offen auch Nellie zu sein beabsichtigte, konnte sie es doch nicht über's Herz bringen, zu sagen, daß ihre Füße sie schmerzten und daß Staub und Hitze ihr den Teint ruinirten.

Halb überzeugt, daß ihr Leid wirklich auf Moralitäts-Gründen beruhe, sagte sie daher: „Nichts — nichts — aber — es war Unrecht von mir hierher zu kommen!"

„Aber Du hieltest es nicht für Unrecht, als Du einwilligtest, zu unserem letzten Stilldichein zu kommen", sagte der junge Mann mit jener hartnäckigen Logik, welche dem inkonsequenten Weiber-Sinn so sehr fatal ist. „Es kann heute nicht ein größeres Unrecht sein.

„Aber das war nicht so weit", murmelte das junge Mädchen ohne aufzublicken.

„Ob die Entfernung macht es also unschicklicher", sagte er nachdenklich; doch, nachdem er einen Augenblick ihr halb abgewandtes Gesicht betrachtet hatte, fragte er mit ernstem Tone: „Hat Jemand zu Dir über mich gesprochen?"

Vor zehn Minuten noch hatte Nellie förmlich darauf gebrannt, ihm die Warnung ihres Vaters mitzutheilen, aber jetzt fühlte sie, daß sie es nicht thun würde. „Ich wünsche, Du nenntest Dich nicht Low!" sagte sie endlich.

„Aber so heiß ich ja", erwiderte er ruhig

dritte, was er auf der Straße aufschnappte, und der letzte, was er in den Cabinets particuliers zu hören bekam. Der Traum des französischen Offiziers besteht, wenn er die Uniform ausgezogen hat, darin, den Zivilisten zu spielen. Die deutschen Offiziere und Unteroffiziere, welchen Rang sie auch bekleiden, sind immer Soldaten — toujours en campagne! Bemerkt es wohl: toujours en campagne, selbst in einem befreundeten, selbst in einem verbündeten Lande. Dieses Wort erklärt, rechtfertigt alles. Der französische Reserveoffizier, der im Kriege sein Leben wagen würde, um eine Schanze zu stürmen, würde sich für entehrt halten, wenn er sich im Frieden eines Vertrauensmißbrauchs schuldig machte. Der Deutsche kennt keine solchen Skrupel. Er gebraucht und mißbraucht das Vertrauen. Er ist immer Soldat: toujours en campagne. Von seinem Standpunkt aus hat er Recht; es ist das eine Frage des Zartgefühls. Und als der Krieg ausbrach und wir die Preußen aus Paris verjagten, da gingen sie zu ihren Regimentern, die Notizbücher voll von nützlichen Bemerkungen, den Kopf voll von werthvollen Erfahrungen .... (Folgt eine Geschichte von einem Eisenbahn-Beamten der Französischen Westbahn, der während des Krieges als „Oberst" auftauchte!) Wie, wird man sagen, ein Oberst sollte sich mit 1200 Frcs. jährlich bei einer Eisenbahngesellschaft anstellen lassen, um zu spioniren? Nein, das Gegentheil ist der Fall. Ein Beamter mit 1200 Frcs. spionirte, um eine bessere Stellung zu bekommen, und in fünf oder sechs Jahren hatte er so werthvolle Dokumente abgeliefert, daß man ihn zum Oberst ernannte. Das ist der ganze Unterschied. Die Leute aber, die ihr damals weggejagt habt, sind wiedergekommen. Man hat sie mit offenen Armen aufgenommen; sie sind arbeitsam, bescheiden, ohne große Ansprüche. Aber jeder von ihnen sagt sich: „Könnte ich nicht auch durch angestrengte Arbeit, durch gute Nachrichten und Meldungen, die ich meinem Hauptmann, Oberst oder General liefere, an dem Tage, wo der Krieg ausbricht, eine eben solche Stellung erhalten, wie Glaser (eben jener Beamte) und wie so viele andere? Und sie spioniren aus Leibeskräften; sie sind im Kriegszustande; sie sind Eclaireurs in Feindesland."

Offen gestanden, alles das ist eigentlich sehr lustig. Der straßenkehrende Unteroffizier, der im Straßenschmutz Staatsgeheimnisse findet, der Hauptmann-Schuster, der beim Anpassen der Stiefeln sich von den französischen Offizieren den Mobilmachungsplan ausplaudern läßt, und obenein die deutsche Regierung, die das alles mit klingendem Gelde bezahlt und Eisenbahn-Subalternbeamte zu Obersten befördert! Aber es ist doch auch sehr traurig, daß es in Paris viele Narren giebt, die daran glauben und sich an solchen Räubergeschichten aufregen. Hat man doch erst kürzlich arme Teufel von ausländischen Seiltänzern und ähnlichen Jahrmarkts-„Künstlern" zum Tempel der heiligen Stadt herausgeworfen, damit sie nicht ferner ihrem angeborenen Gewerbe, d. h. der Spionage fröhnen können.

Paris, 26. Nov. Die Parole der Situation ist immer noch: Wird der „offiziöse" Krieg mit China in einen „offiziellen" verwandelt werden oder nicht. Frankreich, welches trotz aller chinesischer Drohungen fest entschlossen ist, Bac-Ninh mit Gewalt zu nehmen, hat keinesfalls Grund zu einer Kriegserklärung und man nimmt an, daß sich China in ähnlicher Lage befinde. Es wird wohl der offiziöse Krieg mit verstärkten Mitteln weitergeführt werden, aber an eine Kriegserklärung will man hier nicht glauben; China behält dabei den Vortheil, jederzeit zurückgehen zu dürfen, je nach dem der Erfolg oder der Nichterfolg es verlangen. Wie dem „New York Herald" aus Hongkong berichtet wird, ist das französische Kanonenboot „Carabine", welches in der Nähe von Haidzoung vor Anker lag und vom Feinde angegriffen wurde, überall von Schüssen durchbohrt; das Verdeck, das von eisernen Platten geschützt wird, wurde schwer beschädigt. Zu gleicher Zeit erfolgte der Angriff auf die Zitadelle, deren Einnahme ebenso wie die gänzliche Zerstörung des „Carabine" nur durch das rechtzeitige Erscheinen der „Lynx", eines größeren Kanonenbootes, verhindert wurde. Um Haidzuong hat sich sonach allem Anschein nach ein sehr harter Kampf entsponnen und die Franzosen sind aus demselben nicht als die eigentlichen Sieger hervorgegangen. Die schwarzen Flaggen in Verbindung mit chinesischen Truppen — regulären oder irregulären, darauf kommt wenig an — waren die Angreifer gewesen; ihr Muth muß nach diesem Erfolg gewachsen sein und man durfte annehmen, daß damit die Lage der Franzosen eine sehr bedenkliche geworden sei.

Auch der Marineminister hat vom Admiral Courbet Depeschen erhalten, welche die „Agence Havas" in folgender Weise zur Kenntniß bringt:

„Hongkong, 24. Nov. Meldungen aus Haiphong kündigen an, daß dreitausend Mann chinesischer Truppen Hai-Dzuong am 17. angegriffen haben. Die französische Garnison, unterstützt durch die Kanonenschaluppe „La Carabine", hielt den Angriff aus von 9 Uhr Morgens bis 4 Uhr Abends. Die Chinesen zogen sich bei Ankunft des Kanonenbootes links zurück. Wir hatten 12 Todte und Verwundete. „La Carabine" wurde an 12 Stellen durchlöchert und 8 Matrosen wurden verwundet. Hongkong, 24. Nov. Nach Gerüchten, die aus den nördlichen Gegenden stammen, wäre ein geheimer Vertrag zwischen China und den Schwarzflaggen abgeschlossen worden. Verstärkungen chinesischer Truppen treffen fortwährend in Kanton ein."

„Paris" schreibt hierzu: „Aus diesen Depeschen erhellt, daß wir gegenwärtig dahin gekommen sind, uns in Tonkin gegen die Angriffe der chinesischen Armee vertheidigen zu müssen und daß diese Armee gut organisirt und verproviantirt ist. Die Thatsache, daß die Vertheidiger von Bac-Ninh ein Korps von 3000 Mann detachiren konnten, um unsere Garnison von Hai-Dzuong anzugreifen, beweist uns, daß die durch China bei Bac-Ninh konzentrirten Streitkräfte sehr beträchtlich sind. Es geht des Weiteren aus diesem Ereigniß hervor, daß China unter Mißachtung des Völkerrechts und entgegen allen Gebräuchen den Krieg gegen Frankreich eröffnet hat, ohne sich selbst nur die Mühe zu geben, ihn offiziell zu erklären. Was thut denn der Marquis Tseng in Paris? Weshalb hat man ihm seine Pässe nicht schon zugestellt? Wird man endlich zugeben, daß alle diese angeblichen Unterhandlungen des Marquis Tseng nur zum Zweck hatten, China zu gestatten, Zeit zu gewinnen und zu rüsten? Wird man jetzt leugnen, daß China seit dem Beginn dieser Affäre sein Spiel mit uns treibt und uns an der Nase herumführt? Und ist die Stunde der Unterhandlungen nicht vorüber?

Der „Intransigeant" legt die Depeschen so aus: „Diese Besatzung, die sich „von 9 Uhr Morgens bis 4 Uhr Nachmittags" hielt, ohne den Feind anzugreifen und einen Schritt gegen ihn vorzugehen, erfüllt uns mit Besorgniß. Dabei ist klar, daß, um das Kanonenboot, die Carabine, an zwölf Stellen zu durchlöchern und acht Mann von ihrer Bemannung zu tödten, die Chinesen über Waffen von großer Tragweite und bedeutender Genauigkeit verfügen müssen. Wenn wir uns noch in vier oder fünf Gefechten so „gut" gehalten haben, wie in diesem, so bleibt uns dahinten weder ein Mann noch ein Schiff." — Lord Granville trifft dem Vernehmen nach morgen in Paris ein: seine Reise soll mit der Vermittelung Englands in der Tonkinfrage in Verbindung stehen. Der Marquis Tseng weilt noch in Paris; er erwartet die Antwort auf eine gestern Abend nach Peking abgesandte Depesche. — Der „Temps" sucht in den Reden, die bei Empfang des spanischen Botschafters zwischen Serrano und Grévy ausgetauscht wurden, einen bezeichnenden Trost für die spanische Reise des deutschen Kronprinzen: „Die Reise des Kronprinzen, welche die Ursache eines Zerwürfnisses werden sollte, könnte demnach wohl der Ausgangspunkt vertraulicherer und freundschaftlicher Beziehungen zwischen Frankreich und Spanien werden."

Herr Rouher, der einst unter Napoleon III. eine so hervorragende Rolle gespielt hat, siecht auf seinem Landgute im Departement l'Allier an einem Gehirnleiden dahin. Er ist häufig völlig geistesabwesend, aber in lichten Augenblicken ist er sich seines Zustandes bewußt und hofft auf baldige Erlösung. Da die Aerzte keine Hoffnung auf Besserung geben und die Reise nach Paris nichts am Zustande des Kranken verschlechtern kann, so wird Herr Rouher dieser Tage nach Paris übersiedeln.

Paris, 27. Nov. [Die Geschichte des Grafen Bismarck.] An allen Mauern von Paris befindet sich ein Anschlagzettel, worin das Erscheinen der „Histoire publique et privée de Comte de Bismarck par Jules Fréval" angekündigt wird. Der Anschlagzettel giebt das Bildniß Bismarck's wieder. Er sitzt hoch zu Roß und sprengt über eine Menge von Leichen und Todtenköpfen dahin; neben ihm reitet auf schwarzem, feuersprühenden Pferde der Tod, die Sense in der Hand und einen preußischen Helm auf dem Kopfe; ihnen folgt eine Schaar vermummter Gerippe. Heute wird nun diese Geschichte des Fürsten von Bismarck auf allen Boulevards und Straßen zu fünf Centimes ausgerufen. Auf dem Umschlage befindet sich das eben beschriebene Bild des reitenden Bismarck. Das Werk wird in Lieferungen erscheinen, also gewiß Monate lang dauern, während welcher Zeit in „ganz Frankreich, Algerien und den Kolonien" Bismarck „zweimal wöchentlich" als Scheusal vorgeführt werden wird!

Großbritannien und Irland.

London, 26. Nov. Interessant ist der Bericht, den die „Daily News" von ihrem ebenfalls mit Hicks Pascha umgekommenen, berühmten Kriegsberichterstatter O'Donovan, veröffentlicht. O'Donovan schreibt unter Anderem:

„Der Feind, der uns gegenübersteht, ist so muthig und wild wie das Zuluvolk, aber viel besser bewaffnet; unser Heer ist aber dasselbe, das bei Tel-el-Kebir vor einer Handvoll britischer Soldaten ausriß. Wir haben im Viereck zu marschiren, mit unserm Gepäck und 5000 Kameelen in der Mitte, aus Furcht vor einem Ueberfall der feindlichen Reiterei. Auf diese Weise können wir nur zehn Meilen täglich machen, denn Nachmittag wird die Hitze unerträglich, da wir nicht weit vom Aequator sind. So brauchen wir vier Tage von einer Quelle zur andern. Wenn wir aber an den Ort kommen, wo Wasser sein sollte, finden wir die Brunnen mit Steinen und Erde, oder vielleicht mit den Leichen von Menschen und Kameelen gefüllt. Dann müssen wir spornstreichs wieder dahin zurückkehren, von wo wir aufbrachen, mit der feindlichen Reiterei in der Seite, die stets Gelegenheit zu einem Ueberfalle erspäht. Du weißt, daß ich nach einer vieljährigen Erfahrung ziemlich bekannt mit Gefahren aller Art bin, selbst mit einigen „extra." Aber ich versichere Dir, daß es mir schrecklich ist, tödtlichen Gefahren fern von der zivilisirten Welt in's Auge zu schauen, wo keine Gnade zu erwarten ist, und dazu noch in Gesellschaft von Memmen, die jeden Augenblick ausreißen und einen dem Schlimmsten preisgeben."

Alle diese Berichte, deren bereits mehrere mitgetheilt worden sind, lassen immer mehr zu der Ansicht hinneigen, daß der Zug Hicks Pascha's ein tollkühnes Unternehmen gewesen ist. Die neuesten Meldungen besagen, daß der vielgenannte Zeichner Vizetelly als einziger Ueberlebender in Obeid von dem Mahdi gefangen gehalten wird. Ob Vizetelly nicht schließlich noch den wilden Trieben seiner Gefangenwärter zum Opfer fällt, ist fraglich. — Die Kampfweise des Propheten wird in folgender Weise beschrieben. Seine Soldaten sind mit Bogen und Lanze bewaffnet. Sie nähern sich den egyptischen Truppen auf 2000 Fuß, lassen diese ihre Patronen bis auf die letzte verschießen, und wenn dann aus dem Aufhören des Feuerns auf Patronenmangel geschossen wird, tritt der Mahdi an die Spitze seiner Mannen, sie anspornend; heulende Derwische eilen ihnen voraus, und wer dann von den hilflosen Feinden nicht aus Furcht flieht, wird niedergemacht. Die Niederlagen der Egypter scheinen diese Erzählung zu bestätigen.

London, 25. Nov. Wie die „Allg. Korr." berichtet, erklärt der Ausschuß des St. Stephens-Club, in dessen Räumen Hofprediger Stöcker einen Vortrag gehalten, nachträglich in den Zeitungen, daß dies ohne sein Wissen und ohne seine Bewilligung geschehen sei, und bedauert, daß es Herrn Stöcker gestattet wurde im Klub zu sprechen, da er im Falle eines Gesuches einen Vortrag abhalten zu dürfen, ohne weiteres abweisend beschieden worden wäre. Das Ausschußmitglied, welches die Abhaltung jenes Vortrages veranlaßt hat, ist in Folge jener Erklärung zurückgetreten.

Rußland und Polen.

W. O. **Petersburg**, 26. Nov. (Orig.-Korr. d. „Pos. Ztg.") Der Kaiser hat dem Chef des Hauptstabes Generaladjutanten Obrutschew seinen monarchischen Dank für die Verwaltung des Kriegsministeriums während der Abwesenheit Wannowski's ausgesprochen und letzterer hat wieder sein Amt angetreten, nachdem er noch auf seiner Herreise in Berlin vom Kaiser Wilhelm in so hervorragender Weise ausgezeichnet worden ist. Wannowski, der sich zur Zeit trotz aller gegentheiliger Gerüchte wieder seiner vollen Gesundheit erfreut, steht fester als je und hat einen vollkommenen Triumph über alle seine Feinde davongetragen, zu denen er auch Obrutschew zählt, dessen Ernennung zu seinem Stellvertreter ihm daher auch durchaus nicht angenehm war. Es gelang ihm jedoch, die Sache so zu arrangiren, daß der persönliche Vortrag beim Kaiser die Angelegenheiten des Kriegsministeriums nicht Obrutschew, sondern dem Generaladjutanten Richter, Chef des kaiserlichen Hauptquartiers, übertragen wurde. Der Kaiser hat denn auch Obrutschew nicht ein einziges Mal empfangen. Die Beamten des Kriegsministeriums und die militärischen Kreise sind gerade nicht sehr erfreut über die Rückkehr

---

„Unsinn! Es ist nur die alberne Uebersetzung eines albernen Spitznamens. Sie könnten Dich gerade so gut gleich „Wasser" nennen."

„Aber Du sagtest doch, Du habest es gern."

„Nun ja, ich hab's ja gern. Aber siehst Du — ich — ach, lieber Gott — Du verstehst mich auch gar nicht!"

Low antwortete nicht, sondern wandte mit ernster Resignation sein Gesicht den Waldestiefen zu. Mit der linken Hand den Büchsenlauf erfassend, kreuzte er seinen rechten Arm über dem linken Handgelenk und stützte sich darauf, mit der angeborenen Grazie des Jägers im fernen West, doppelt malerisch bei der ihm persönlich eigenen, elastischen jugendlichen Symmetrie des Körperbaues. Nellie blickte unter den Augenlidern weg ihn an und erhob dann halb trotzig ihren Kopf und ihre dunkeln Wimpern. Nach und nach stahl sich eine zauberhafte Veränderung über ihre Züge; ihre Augen wurden größer und verlangender, bis sie in ihren feuchten Tiefen die Gestalt des jungen Mannes förmlich aufzusaugen schienen; auf ihrem kalten Antlitz brach mit lebendiger Kraft Licht und Farbe hervor; ihre feuchten Lippen theilten sich zu einem sonnigen, einladenden Lächeln, bis sie endlich, wie einem unwiderstehlichen Impulse folgend, aufstand, und den Kopf zurückwerfend, zitternd in wilder Leidenschaft, ihm beide Hände hinstreckte.

Im Augenblick hatte er dieselben erfaßt und geküßt, und wie er das Mädchen fester in seine Umarmung zog, fühlte er, wie ihre Hände sich dichter um seinen Nacken schlossen.

„Aber wie willst Du mich nennen?" fragte er, ihr in die Augen blickend.

Nellie flüsterte etwas Geheimnißvolles dem dritten Knopfe seines Jagdhemdes zu.

„Aber das", antwortete er mit leichtem Lächeln, „das wäre durchaus nicht praktischer, und Du würdest auch nicht wollen, daß mich andere Leute lieb —." Ihre Finger lösten sich von seinem Nacken, sie warf den Kopf zurück und ein sonderbarer Ausdruck flog über ihre Züge, aus welchen übrigens ein ruhigerer Beobachter, als ein Verliebter zu sein pflegt, mehr Neugierde als Eifersucht gelesen haben würde. „Wer sonst nennt Dich so?" sagte sie scharf. „Wie Viele zum Beispiel?"

Low's Antwort war nicht für ihr Ohr, sondern für ihre Lippen bestimmt. Sie wich nicht aus, fügte aber hinzu: „Und küssest Du sie alle so?" Seine Schultern erfassend, hielt sie ihn ein wenig von sich weg und blickte ihn von oben bis unten an. Dann zog sie ihn wieder in ihre Umarmung und sagte: „Ganz gleich! Jedenfalls hat Dich noch niemals ein Weib so geküßt!"

(Fortsetzung folgt.)

Stadttheater.

Posen, 28. November.

„Hugenotten" von Meyerbeer.

Nach einer Wiederholung des „Lohengrin" trat unser Gast, Herr v. Witt, gestern als Raoul in einer neuen Rolle vor das hiesige Publikum. Was wir schon gelegentlich des Lohengrin als schätzenswerth und charakteristisch an Herrn v. Witt hervorgehoben, das bot auch gestern zum Gesammtgelingen den künstlerischen Untergrund, nur trat gestern noch hinzu, daß die Stimme, was ihr beim Gralsritter versagt bleiben mußte, sich hin und wieder zu vollster Kraft steigern konnte und auch hierbei die Grenzen des edlen Gleichmaßes nicht überschritt, ohne ihre volle Eindringlichkeit einzubüßen; wir zitiren von Ensemblesätzen den Schwur vor der Königin und das Septett vor dem Zweikampfe im dritten Akte: „will meinem guten Recht vertrauen". War der Vortrag der Romanze im ersten Akte ein erneuter Beleg stylvollen Vortrages so gipfelte die Leistung naturgemäß im großen Duett des 4. Aktes. Wie neulich im großen Duett mit Elsa warm empfundene Innerlichkeit im Banne übersinnlicher Hoheit sich schön und echt zu geben verstand, so steigerte sich gestern in voller sinnlicher Natürlichkeit die durch Valentinen's Geständniß angefachte Gluth der Leidenschaft, abgetönt und gedämpft durch die marternde Aussicht auf den bevorstehenden Glaubenskampf. So gipfelte sich denn die berühmte Szene zum Glanzpunkt des Abends, da hier auch Frl. Fröhlich als Valentine dramatisch zu wirken verstand und im Gegensatz zu manchen ihrer gestrigen voraufgehenden Szenen lebendig und klangschön zugleich ihrem Partner zur Seite stand.

Neubesetzt waren gestern die Rollen des Pagen, des Grafen Nevers und des Bois Rosé. Frau Holder-Egger wußte namentlich den Mittelsatz ihrer Auftrittsarie geschmackvoll wiederzugeben und dem Damentercett des zweiten Aktes ihre Stimme wohlklingend einzuflechten. Herr Fischer als Nevers erfreute namentlich durch den vollen Ton seiner Stimme und excellirte folgerichtig in der Verschwörungsszene des vierten Aktes, wo er sich von der Sache des Mordes lossagt; seine Anrede an Valentine „edle Dame, holde Schöne, kommt zum Altar ꝛc.", war aber beispielsweise viel zu wuchtig. Herr Krenn als Bois Rosé trug sein Soldatenlied sehr lebendig und wirksam vor. Der Leistungen des Frl. Milles als Königin Margarethe und des Herrn Riechmann als Marcel haben wir seinerzeit schon höchst anerkennend gedacht, auch gestern gehörten sie zu den festen Stützen des Gesammterfolgs. th.

Erinnerungen an Schopenhauer.

In dem Schlußartikel der von Robert von Hornstein in der „Neuen Freien Presse" publizirten Erinnerungen an Schopenhauer wird erzählt:

Nun ein Wort über Schopenhauer's angebliche Menschenfeindlichkeit. Ich muß vorausschicken, daß ich ihm sympathisch war. Meine Jugend, meine Eigenschaft als Musiker, meine „Schopenhauer-Festigkeit", wie er sich selber ausdrückte, hatten ihn für mich eingenommen, so daß es ein Ausnahmefall sein könnte, wenn ich behaupte, daß er immer liebenswürdig gegen mich war. Aber er hatte ja auch andere Freunde, denen er zeitlebens anhänglich blieb. Becker in Mainz, Doß in München, Luntenschütz, waren solche Freunde. Allerdings waren das lauter „Jünger". So nannte er seine Anhänger, welche nicht über ihn schrieben. Wer für ihn die Feder ergriff, war ein Evangelist. An der Spitze Frauenstädt. Mit diesem gerieth er nun freilich

ihres früheren Chefs. — In der jüngst vergangenen Zeit sind in einigen der in und um Petersburg stationirten Regimentern Fälle von eklatanter **Unsittlichkeit** entdeckt worden. Schon im Sommer dieses Jahres ereignete sich in Petersburg ein derartiger skandalöser Fall, der viel von sich reden machte. Es handelte sich um keinen geringeren, als um einen Regiments-Kommandeur und Flügeladjutanten des Kaisers. In ihrer Verzweiflung wandte sich die Gattin klageführend an den ihr bekannten General D., eine dem Hofe nahestehende Persönlichkeit, welcher sofort dem Kaiser Meldung machte. Um unliebsames Aufsehen zu vermeiden, wurde die unsaubere Geschichte in aller Stille beigelegt. Der Schuldige wurde unter Beförderung zum Generalmajor in den Ruhestand versetzt, wodurch er auch seiner Flügeladjutantenwürde verlustig ging und damit war die Sache erledigt. Es läßt sich überhaupt wenig Tröstliches von hier mittheilen, denn es ist sehr Vieles faul im Staate Dänemark. Die **Nihilisten** entwickeln wieder eine gesteigerte Thätigkeit, wie die zahlreichen nihilistischen Druckschriften, Postüberfälle 2c. beweisen, und erwerben sich Anhänger, die den höchsten Kreisen angehören. Die Gräfin B., die kürzlich verhaftet sein soll, ist die Tochter eines Mannes, welcher unter Alexander II. bei Hofe eine hohe Charge bekleidete, dann aber vom Hofe verbannt wurde. Auch ein großer **Intendanturprozeß** steht uns wieder bevor. Am 27. November werden sich im hiesigen Militärbezirksgerichte für die im letzten türkischen Kriege begangene Unterschleife der Geheimrath Rossizkij, die Obersten Jewnewitsch und Piotrowskij, der Amtsrath Stratanowitsch, der Hofrath Dombrowskij und der Titularrath Tabouret zu verantworten haben, eine illustre Gesellschaft, der kein Mittel zu schlecht war, um sich Reichthümer zu erwerben. Einen Gegensatz zu diesen Blutsaugern bildet ein großer Theil unserer Magnaten und Grundbesitzer, der nicht nur nicht an Erwerb denkt, sondern sich die größte Mühe giebt, das Ererbte zu verschleudern. Traurige Beweise hiervon liefern die Listen der Bodenkreditanstalten, laut welchen Hunderte von Gütern im nächsten Monate zur Versteigerung kommen sollen, weil die Besitzer derselben ihren Verpflichtungen nicht nachkommen können oder wollen. Ein Beispiel liefert auch der Fürst Belosselski-Beloserski, ein Schwager des verstorbenen Skobelew. Der Fürst trat als junger Mann eine der reichsten Erbschaften Rußlands an, ging aber mit derselben so wahnsinnig um, daß er schließlich unter Kuratel gestellt werden mußte. Jetzt melden die Zeitungen, daß sein kolossales Palais am Newski-Prospekt gegenüber dem Anitschkin-Palais in die Hände des Großfürsten Ssergei Alexandrowitsch für 900,000 Rubel übergegangen ist.

d. **Warschau**, 24. Nov. In Russisch-Polen werden gegenwärtig zahlreiche **Soldaten** abkommandirt, um den **Eisenbahndienst** in seinen verschiedenen Zweigen kennen zu lernen; sie werden von den Eisenbahnverwaltungen bezahlt, und werden, je nach ihren Fähigkeiten und Kenntnissen, theils als Telegraphisten, theils als Kondukteure, oder als gewöhnliche Arbeiter beim Legen von Schienen u. s. w. verwendet; einzelne von ihnen erhalten Diäten bis zu 25 Rubeln monatlich. Nachdem sie den Eisenbahndienst genügend kennen gelernt haben, kehren sie zu ihren Bataillonen zurück, und an ihre Stelle treten andere Soldaten. Eines der Eisenbahn-Bataillone in Warschau zählt 300 Soldaten, von denen 200 verschiedenen Bahnverwaltungen überwiesen sind. — Danach haben diese Eisenbahn-Bataillone einen wesentlich anderen Zweck, als unsere Eisenbahn-Bataillone, deren Aufgabe bekanntlich darin besteht, sich im möglichst raschen Bauen von Eisenbahnen zu üben.

Amerika.

Newyork, 25. Nov. Newyork wird sich am Montag einen **Festtag** gönnen. Die Börse wird geschlossen sein. Der Tag, an dem vor hundert Jahren **Newyork von den britischen Truppen geräumt** worden ist, wird durch Schaugepränge aller Art gefeiert werden. Zunächst wird eine Statue Washington's vor dem Sub Treasury Building Wallstreet, wo Washington den Eid als erster Präsident leistete, enthüllt werden. Die Handelskammer wird die Statue dem Präsidenten der Vereinigten Staaten übergeben. Dann soll eine Dampferparade stattfinden, an der voraussichtlich 1000 Dampfer theilnehmen. Admiral Starin leitet sie. Die Fahrt wird um die Stadt vom Hudson zum Eastriver stattfinden. Um 12 Uhr soll die Vorhut dieser Flotte Castle Garden passiren und auf ein gegebenes Zeichen werden alle Dampfer, alle Lokomotiven, alle Dampfmaschinen in Newyork, Brocklyn und Jersey City ihre Dampfpfeifen und Nebelhörner fünf Minuten lang ertönen lassen. Die Veranstalter des Festes versprechen sich — und mit Recht — davon eine Tonwirkung, wie noch kein zivilisirtes Volk sie vernommen. Während dieser Dampferprozession wird gleichzeitig über Broadway sich ein Zug von vielen Tausenden in Bewegung setzen. Die Soldaten, die Miliz, Gesellschaften und Vereine aller Art und die Feuerwehr werden daran theilnehmen. Präsident Arthur wird die Dampferparade abnehmen, während Gouverneur Cleveland von Newyork, sowie die Gouverneure der 13 Urstaaten 2c. die Landprozession an sich vorbeiziehen lassen werden. In allen Theilen von Broadway werden Vorbereitungen getroffen. Die Handelskammer wird Abends ein Bankett bei Delmonico geben; außerdem findet ein Ball statt von Abkömmlingen der Familien, welche die Revolution mitgemacht haben. (Vergl. das Telegramm aus Newyork vom 26. d. in Nr. 838 unserer Zeitung. D. Red.)

Der haitische Dampfer „Desalines" hat das Revolutionistenschiff „Lapatzie" in den Grund gebohrt.

Parlamentarische Nachrichten.

— Dem Abgeordnetenhause ist die Uebersicht über die **Verwaltung der fiskalischen Bergwerke, Hütten und Salinen** während des Etatsjahres 1882/83 zugegangen. In dem allgemeinen Ueberblick über die Lage der Montanindustrie ist zu lesen: „Während beim Eisenerz- und Steinkohlenbergbau, sowie bei der gesammten Eisenhüttenindustrie eine weitere Besserung der Verhältnisse nicht zu verkennen war, hatten der Blei- und Zinkerzbergbau mit den zugehörigen Metallhütten nach wie vor unter dem außerordentlich niedrigen Stande der Metall- und insbesondere der Bleipreise zu leiden. Immerhin sind aber auch diese minder günstig gestellten Betriebe vor größeren Absatzstockungen bewahrt geblieben, so daß die Produktion keine Unterbrechungen zu erfahren hatte, mehrfach sogar noch gesteigert werden konnte. Gegenüber dem Vorjahre mag als bemerkenswerth hervorgehoben werden, daß die weitere günstige Entwickelung der Produktionsverhältnisse im Großen und Ganzen hauptsächlich auf den wachsenden Konsum des Inlandes zurückzuführen sein dürfte. Zwar hatten sich von den vorzugsweise in Betracht kommenden Produkten der Montanindustrie Preußens im Jahre 1882 Steinkohlen und Koaks, sowie Eisendraht eines abermaligen gesteigerten Absatzes ins Ausland zu erfreuen, indessen blieb andererseits die Ausfuhr an Roheisen und fast sämmtlichen Eisenfabrikaten, sowie von Blei und Kupfer mehr oder minder erheblich hinter derjenigen des Vorjahres zurück.

d. **Die polnische Fraktion des Landtages** hat sich am 26. d. M. konstituirt; zum Vorsitzenden derselben ist der Abgeordnete Dr. v. **Szuman**, zu seinem Stellvertreter das Mitglied des Herrenhauses, v. **Slaski**, gewählt worden. In ihrer nächsten Sitzung wird die Fraktion über ihren Standpunkt in Betr. des Entwurfs zum Staatshaushaltsetat Beschluß fassen.

* Zur Reise des Kronprinzen

Der **deutsche Kronprinz**, so berichtet der „Times"-Korrespondent vom 25. d. Mts., gewinnt, wie mit Sicherheit vorherzusehen war, täglich mehr Boden in der Gunst der Madrileno. Jedermann rühmt ihn, selbst die grimmigsten republikanischen Journale haben nichts gefunden, was sie gegen ihn persönlich sagen können; im Gegentheil, fast jedes Blatt in Madrid bringt des Prinzen Biographie und militärische Laufbahn und bei letzterer werden sowohl seine muthigen Thaten, wie die von ihm auf dem Schlachtfelde bewiesene Menschlichkeit rühmend hervorgehoben. Die Tonart, aus welcher die Beurtheilung des hohen Gastes geschrieben ist, sind seine männliche Erscheinung und sein bescheidenes Auftreten. Der Nachdruck, der überall gerade auf diesen letzten Punkt gelegt wird, zeigt, wie sehr man sich durch die falschen Schilderungen der Franzosen aus dem deutsch-französischen Kriege hat bethören lassen. Die deutschen Heerführer sind in der landläufigen Vorstellung der Spanier zu Ausgeburten von Grausamkeit und Wildheit geworden. Des Prinzen freundliches Gesicht und sein wohlwollendes Benehmen brachten die erste Ueberraschung; aber die zweite war noch größer. Welcher ist **Blumenthal**? war die eifrige, oft wiederholte Frage. Er mußte doch wenigstens so aussehen, wie die Volksvorstellung ihn sich ausgemalt hatte. Die Ueberraschung der Frager, wenn ihnen ein gemüthlicher alter Herr, ganz und gar kein Ungeheuer, gezeigt wurde, war fast komisch. Daß der deutsche Besuch solche verkehrte Vorstellungen zerstört hat, ist schon ein Gewinn. Fast alle Begleiter des Kronprinzen sind hohe Gestalten und erregen die Bewunderung der Spanier. Der schwarze Husar, der Todtenkopfhusar, Rittmeister Keßler, ist Gegenstand besonderer Auszeichnung. Bei der Parade erschien der König in der Uniform eines Generalkapitäns mit dem goldenen Vließ und dem schwarzen Adlerorden. Der Kronprinz in der weißen Uniform des Obersten des 2. Kürassierregiments, mit dem goldenen Vließ und dem eisernen Kreuz, wie der König einen prachtvollen Braunen reitend, war das Ideal eines Soldaten und das Gemurmel der Bewunderung lief wie eine Welle durch die Massen der Zuschauer.

Ueber die **Fahrt** des Kronprinzen von **Valencia nach Madrid** entnehmen wir einem Berichte der „**Köln. Ztg.**":

Der Bahnhof war ebenso wie der Palast des Generalkapitäns hübsch erleuchtet und schon gegen 9 Uhr begann man mit der Zusammensetzung des aus zwei Lokomotiven, einem Königswagen, zwei Salonwagen, einem Küchenwagen, drei Gepäckwagen, zwei Waggons I. Klasse und einem Waggon II. Klasse bestehenden Hofzuges, in welchen zunächst das umfangreiche Gepäck des Kronprinzen und seines Gefolges eingeladen wurde. Eine Kompagnie Gendarmerie, Guardias civiles, der schönsten, durch Körpergröße, Uniformirung und Haltung gleich sehr imponirenden Truppe Spaniens, stand Wache, als der Kronprinz kurz vor halb 11 Uhr freundlich grüßend durch die Menge schritt und den für ihn bestimmten Wagen bestieg. Mir und mit mir so manchen andern, die sich sofort einem süßen Schlummer überließen, kam es ganz sonderlich vor daß in Jativa, Albacete und anderen Stationen mitten in der Nacht bei Musik und Beleuchtung eine Vorstellung der Zivil- und namentlich Militärbehörden stattfand. Mein Coupé erster Klasse theilte blos noch ein von Madrid herübergekommener Redakteur der republikanischen Zeitung „El Liberal", der sich, als er mich der spanischen Sprache kundig fand, nicht genug in Lobeserhebungen über den Kronprinzen zu ergehen wußte. Zuerst fuhren wir, soweit ich das nach zeitweiligen Blicken durch das Fenster zu beurtheilen vermochte, durch fruchtbare Niederungen, dann ging es bei empfindlicher Nachtkühle zwischen eintönigen, steinichten Bergen dahin, auf denen wir, als es Tag wurde, ab und zu Heerden von Schafen, Maulthieren und Ziegen beobachteten. Wenn die Umgebung von Berlin nicht gerade zu den schönsten unserer Erde gehört und sogar die Rehberge ein verwöhnteres Gemüth nicht mehr zur Begeisterung zu entflammen vermögen, so bietet die nähere Umgebung der spanischen Hauptstadt ein womöglich noch trostloseres Gegenstück. König Alfons stand in Ulanen-Uniform auf dem Perron, als der Kronprinz in Generals-Uniform seinen Wagen verließ. Auf dem Wege zum Palast, namentlich an der Puerta del Sol, wie der bemerkenswertheste Platz der Hauptstadt genannt wird, stand das Volk so dichtgedrängt wie in den Tagen der Calderonfeste, und wenn auch die Menge sich ruhiger verhielt, als es unter gleichen Verhältnissen in einer deutschen Stadt der Fall gewesen sein würde, so versichern doch Leute, die Spanien und die Spanier durch und durch kennen, daß Niemandem, wen immer König Alfons in seinen Palast gebracht hätte (vielleicht einzig und allein abgesehen von unserem ehrwürdigen Kaiser), ein gleich hohes Maß von Achtung und Ehrerbietung entgegengebracht worden sein würde.

Die äußere Stimmung, welche die Anwesenheit der deutschen Gäste im königlichen Palaste zu Madrid hervorgebracht hat, schildert derselbe Korrespondent wie folgt:

... Und immer stärker tritt namentlich auch in der Presse aller möglichen Parteischattirungen (außer den Republikanern) die Auflehnung gegen französische Bevormundung hervor. Wenn die Thatsache, daß der Sohn und Erbe des ersten deutsch-protestantischen Kaisers als Gast am Hofe von Madrid weilt, an sich seltsam und interessant genug ist, so empfinden wir dieses Gefühl doch noch stärker, wenn wir, die gewaltigen, die endlosen Säle des innerlich und äußerlich etwas kaltsteif angelegten königlichen Schlosses durchschreitend, plötzlich deutsche Laute hören oder deutsche Uniformen, die eben von „Unter den Linden" weggenommen sein könnten, wahrnehmen. Das scheint beinahe ein Anachronismus zu sein. Und wie seltsam erst nehmen sich neben diesen Garde-Infanterie- und Husaren-Uniformen die mittelalterlichen spanischen Hellebardiere aus, die hochgewachsen und gerade wie die Kerzen vier auf Posten stehen!"

Heute, am Mittwoch, ist der **Geburtstag des Königs Alfons**. — Für den König ist vom Kaiser Wilhelm eine Bronzekopie des Berliner Standbildes des großen Kurfürsten, welches mit dem Sockel sieben Fuß hoch ist, und vom Kronprinzen eine zwei Fuß hohe Bronzestatue bestimmt. Das Festprogramm ist jetzt vom Kronprinzen bis zum 3. Dezember ge

---

in die Haare. Aber auch das war nicht so böse gemeint. In einer Zeit, in der er die Korrespondenz mit Frauenstädt abgebrochen hatte, sprach er mit großer Anerkennung von ihm. Das Renommé als Menschenfeind machte er sich in der Zeit, die seiner Berühmtheit vorausging. Wie wurde er aber auch in jener Zeit behandelt! Von seiner Bedeutung hatte Niemand eine Ahnung. Als bekannter Demokratenfresser galt er für eine lächerliche Person. Sein Anspruch, ein Philosoph zu sein, stempelte ihn zu einem Hochmuthsnarren. Sogar seine Lieblinge, die aristokratischen Offiziere der Table d'hôte des „Englischen Hof", die er als „Gesellschaftsretter" verhätschelte, gingen nicht immer säuberlich mit ihm um. Der jüngste Lieutenant glaubte berechtigt zu sein, ein geistreiches Paradoxon Schopenhauer's mit mehr oder weniger Witz der Lächerlichkeit preiszugeben. Bei den Demokraten hat er sich allerdings schlechte Behandlung selbst zugezogen. Gegen die ging er rücksichtslos vor. Am meisten haßte er Robert Blum, den er für den eigentlichen Anstürmer gegen die Kultur hielt. Ueber den Demokraten Uhland vergaß er den Dichter und wurde ihm nie gerecht. Selbst Schiller verleidete ihm seine Eigenschaft als „Freiheitssänger", ein Ausdruck, den er so oft hören mußte. Dazu kam noch, daß er auf Göthe geradezu eifersüchtig war und Schiller ihn als Rivale genirte. Oft hörte ich ihn sagen: „Ich muß mir immer die Größe Schiller's vor Augen führen, um nicht ungerecht gegen ihn zu werden."

So ungerecht, hart, ja beinahe grausam ihn die Erbitterung über sein literarisches Schicksal machen konnte, so dankbar, ja kindisch dankbar konnte ihn in früheren Jahren ein harmloses Wort der Anerkennung stimmen. Jean Paul war er zeitlebens rührend anhänglich wegen der wenigen Worte, die er über ihn geschrieben. Mit 70 Jahren noch erzählte er mir, daß in Florenz an der Mittagstafel ihm Einer gesagt habe: „Sie sehen aus, als hätten Sie ein großes Werk geschrieben oder irgend eine große That vollbracht." Sein begründetes Mißtrauen in den Erfolg seines Aeußern brachte ihn in komische Situationen. Das „Ewig Weibliche" hatte ihm wenig Rosen auf den Weg gestreut, was ihn scheu und vertrauenslos machte. Eines Abends sprachen wir über Byron, als er schmerzlich bedauerte, den Mann seiner eigenen Dummheit wegen nicht kennen gelernt zu haben. „Ich hatte einen Empfehlungsbrief an ihn von Göthe. In Venedig war ich drei Monate während Byron's Anwesenheit. Immer wollte ich mit Göthe's Brief zu ihm, als ich es eines Tages ganz aufgab. Mit meiner Geliebten ging ich auf dem Lido spazieren, als meine Dulcinea in der größten Aufregung aufschrie: „Ecco il poëta inglese!" Byron sauste zu Pferd an mir vorüber, und die Donna konnte den ganzen Tag diesen Eindruck nicht loswerden. Da beschloß ich, Göthe's Brief nicht abzugeben. Ich fürchtete mich vor Hörnern. Was hat mich das schon gereut!" Dabei schlug er sich vor die Stirne ... „Byron ist nicht der erste, aber doch der zweite englische Dichter," sagte er oft. „Wissen Sie auch, daß in einem Jahre die drei größten Pessimisten zugleich in Italien waren? Doß hat es ausgerechnet. Byron, Leopardi und ich. Doch hat Keiner den Andern kennen gelernt." Einmal kam die Wittwe Byron neben Schopenhauer im „Englischen Hof" zu sitzen. Als sie fort war, sagte der Wirth zu ihm: „Herr Doktor, neben wem glauben Sie heute gesessen zu haben? Neben Lady Byron." — „Zum Teufel!" schrie Schopenhauer, „warum haben Sie mir das nicht früher gesagt, ich hätte ihr gerne Grobheiten gemacht." — „Das fürchtete ich", sagte der schlaue Wirth, der Schopenhauer ziemlich kannte, „darum behielt ich es bei mir."

Sein **Verhältniß zum weiblichen Geschlechte** führt uns zu einem dunklen Punkte in seinem Leben, zu den Beziehungen zu seiner Mutter. Was hat man ihn darum angefeindet! Gewiß war er nicht ohne Schuld. Aber daß sie ihm keine zärtliche Mutter war, giebt selbst Haym zu, der seinen Charakter so scharf angreift. Ob mit Recht oder Unrecht, ihr gab er die Schuld an dem Selbstmorde seines Vaters, den er abgöttisch verehrte; ihr schrieb er das finanzielle Herabkommen seiner Familie zu. „Es ist ja vorüber, es gehört zu allem Andern," pflegte er aufseufzend zu sagen, wenn er auf diese Periode seines Lebens zu sprechen kam.

Einmal sagte er bitter: „Daß ich Flöte spiele, verdanke ich meinem Vater, dem prosaischen Kaufmanne von Danzig, der meinte, ich solle es nur lernen, man könne nicht wissen, wozu man es noch brauchen könne. Meine poetische Mutter aber, der Schöngeist von Weimar, war meinem Wunsche entgegen: er wird einmal so viel Geld haben, daß er sich Flöte vorspielen lassen kann." Daß die Frau für ihren Sohn nicht das geringste Verständniß hatte, beweist ihre Aeußerung über sein Erstlingswerk: „Die vierfache Wurzel vom zureichenden Grunde." „Das ist wohl für Apotheker," sagte sie höhnend ihrem Sohne, als er ihr das Buch voller Vaterfreude überreichte.

Wenn er sich in seine böse Laune hineingeschwatzt hatte, konnte er Unglaubliches leisten. Dann konnte er das Glas erheben und auf den „edlen Fürsten Windischgrätz" trinken und seine „zu große Empfindsamkeit bedauern." „Den Blum hätte er nicht erschießen, sondern henken sollen" 2c. Er schildert dann Blum als einen „knotigen Kerl," der sich „unterstanden hätte, das deutsche Reich in Stand setzen zu wollen". „Er hätte sollen bei seiner dramatischen Carrière bleiben, Logenschließer und Theaterkassier."

Unweit seines Hauses an der schönen Aussicht vertheidigten die Oesterreicher im Jahre 1849 die Mainbrücke gegen die Sachsenhäuser. Er reichte einem Offizier seinen Operngucker vom Fenster hinab. Diese an und für sich traurige Geschichte erzählte er in der muthwilligsten Weise. Offenbar hatte er seine Freude daran, auch einmal dabei gewesen zu sein, und hielt es für ein großes Verdienst, die Retter der Gesellschaft unterstützt zu haben. Seine Wuth gegen Robert Blum war maßlos. Der Mann war ihm so zuwider, daß er einmal aufstand, als sich Blum zufällig im „Englischen Hof" ihm gegenüber gesetzt hatte. Obwohl er schlecht auf die Ehe zu sprechen war, äußerte er doch einmal: „Das ist's ja gerade, man mag es anfangen, wie man will, so ist es auch nichts." Als ich ihm indessen meine Verlobung ankündigte, wurde er fuchswild. „Sind Sie des Teufels? Heirathen heißt, seine Verpflichtungen verdoppeln und seine Rechte halbiren. Und ein Künstler heirathen. Der muß sein Domizil leicht verändern können, um da und dort was Neues zu hören. Und dann, eine Frau ginge noch, aber eine Stube voll Kinder. Man hat die Ausgaben nicht mehr in der Hand, man kann nicht sparen. Die ganze Natur wird um einige Saiten heruntergespannt. Das Volk sagt nicht unrichtig: „Er hat sich verändert" für: „Er hat geheirathet." So tobte er eine Weile fort. Ich entgegnete ihm: „Ich liebe das Mädchen." — „Um so schlimmer wird die Enttäuschung sein. Wo werden Sie sich zunächst hinwenden?" — „Ich werde den Sommer über auf einem Landhause am Rhein zubringen."

„Nun, das ist ja recht artig. Wahrscheinlich in einer Laube sitzend, umgeben von der „Vossischen" und ihren unzähligen Beilagen." (Wie ich glaube, ein Zitat aus dem „Wandsbecker Boten".) „Nun," fuhr er schließlich ruhiger fort, „im Grunde entrinnt man der Misère des Lebens nicht, man mag es so oder so anfangen." Als ich ihm sagte, daß meine Braut und ihre Großmutter heute von Mainz nach Frankfart herübergekommen seien, schien er zu befürchten, ich möchte sie ihm bei Tische vorstellen. Galant sein zu müssen, war ihm außer dem Spaß. Ich brachte sie nicht mit ihm zusammen. Seine ängstliche Miene war zu deutlich.

„Ich werde uralt," pflegte er zu renommiren. „Mein langer Schlaf und mein guter Magen sagen mir das. Ich möchte neunzig Jahre werden. Selbst bei den Achtzigern hat der Tod noch was Gewaltsames. Bei den Neunzigern gehen Leben und Tod ruhig in einander über. Ein Neunziger in Aschaffenburg wollte eine Weintraube vom Gelände schneiden, als er todt umfiel. So möchte ich sterben. Nur nicht lange leiden." Aehnlich starb er auch. Seine Hausbälterin hatte den Kaffee vor ihn hingestellt, und er fing an, einzuschänken. Sie verläßt das Zimmer, und wenige Minuten darnach stürzt der unterdessen eingetretene Arzt heraus mit dem Rufe: „Kommen, Sie, der Doktor ist todt!" Er lag ruhig da, in die Sophaecke zurückgesunken.

nehmigt, bis zu welchem Tage sein Aufenthalt in Madrid jedenfalls dauern wird. Der Kronprinz äußerte gelegentlich, er würde sehr bedauern, wenn er auf den Besuch Andalusiens verzichten müßte; aber seine Reise solle eben nicht den Charakter einer Vergnügungsreise annehmen. Wenn die Königin Isabella, deren Residenz Sevilla ist, nach Sevilla zurückkehrt, so wird die Reise erfolgen, andernfalls nicht, weil dann ein offizieller Anlaß fehlt.

Telegraphische Nachrichten.

Paris, 28. Nov. Aus den heutigen Verhandlungen der Tonkinkommission mit Ferry und Peyron resultirt, daß China den Frieden zu erhalten wünscht, aber ein Angriff der Franzosen auf Bac-Ninh, welches den Schlüssel China's bildet, Widerstand leisten will. Die letzte vom 17. November datirte Depesche Courbets konstatirt die Konzentrirung der Truppen zum Angriff auf Bac-Ninh. Seitdem sind keine weiteren Nachrichten eingegangen. Es heißt, die Kommission wird sich darauf beschränken, die Bewilligung eines Kredits von 9,000,000 Frcs. zu beantragen, und weitere Bewilligungen von den eingehenden Nachrichten abhängig machen.

Madrid, 27. Nov. Nach Meldungen hiesiger Blätter ist auf den Philippineninseln eine gegen die Regierung gerichtete Verschwörung entdeckt worden, es sollen gegen zwanzig Personen verhaftet und bei denselben kompromittirende Schriftstücke mit Beschlag belegt worden sein. Unter den Verhafteten befinden sich drei eingeborene Offiziere, drei Advokaten und zwei Priester.

Petersburg, 28. Nov. [Privat-Telegramm der „Posener Zeitung".] Das aus englischen Zeitungen stammende und von deutschen Blättern neu kolportirte Gerücht über Ausarbeitung einer Art von Konstitution durch Tolstoj, Pobjedonoszew und Katkow entbehrt jeglicher Begründung.

Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung".

Berlin, 28. November, Abends 7 Uhr.

Abgeordnetenhaus. Der Präsident theilt den gestern Nachmittag erfolgten Tod Marcards mit. Es folgt die Berathung über die Eisenbahnverstaatlichung.

Meyer (Breslau), erklärt sich Namens der Sezessionisten gegen die Vorlage und beantragt die Ueberweisung derselben an eine Kommission von 21 Mitgliedern.

Wedell-Malchow für die Vorlage.

Maybach erwähnt, dem Hause werde vielleicht noch eine Vorlage über den Erwerb einiger anderen Bahnen zugehen, welche das Haus bisher noch nicht beschäftigten. Der Minister kündigt ferner eine Vorlage wegen Vermehrung der Verkehrsmittel an. Er hofft, der Ueberschuß der Eisenbahnverwaltung für das laufende Jahr werde wahrscheinlich 20 Millionen betragen.

Büchtemann gegen, v. Tiedemann (Bomst) und Hammacher für die Vorlage, welche sodann an eine Kommission verwiesen wird.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* **Die Perrücke der Prinzessin Narischkin.** Roman von F. von Zobeltitz. Berlin 1883. Verlag von Friedrich Luckhardt. Bei Besprechung eines literarischen Werkes hat es der Referent immer leichter, wenn er gleich einem Herolde eine Fahne vorweisen kann, auf welcher der rechte und richtige Titel als Devise steht. Das Publikum weiß dann gleich, was es zu erwarten hat. So läßt sich der Inhalt des oben angezeigten Romanes in dem Zusatztitel des Verfassers zusammenfassen: „Eine abenteuerliche Geschichte aus dem Rococo." Der geschichtliche Hintergrund ist vortrefflich behandelt, und die Zeit der letzten Ludwige von Frankreich, eben das Rococo, die weniger als jede andere die „gute alte Zeit" genannt werden kann, ist bis aufs Costüm mit vieler Kunst und Decenz geschildert. Die Personen der Intriguengeschichte selbst sind als Kinder ihrer Zeit treu charakterisirt. In elegantem Styl geschrieben ist der Roman, dem eine aktenmäßig beglaubigte Thatsache zu Grunde liegen soll, entschieden eine fesselnde, interessante Lektüre. E. L.

Locales und Provinzielles.

Posen, 28. November.

— In der in Brüssel erscheinenden Zeitung „La Chronique", Nr. 316 vom 21. November, lesen wir unter der Rubrik „Chronique des faits divers" Folgendes:

Ein Korrespondent schreibt uns aus Posen: Wollen Sie von der summarischen und schnellen Art, wie in Deutschland Gerechtigkeit geübt wird, erbaut werden? Hier ein Beispiel: In der letzten Woche bin ich in Folge einer schrecklichen Szene, deren Zeuge ich hier war, zwei Tage krank gewesen. Man hatte einen armen Polen beim Betteln in flagranti betroffen und arretirt. Der Unglückliche aber wollte sich um keinen Preis nach dem Polizei-Bureau führen lassen und ein erbitterter Kampf entspann sich zwischen ihm und zwei Polizisten, welche ihn zu überwältigen versuchten. Da dies nicht gelang, wurden noch zwei andere Polizisten requirirt, welche von Soldaten mit aufgepflanztem Seitengewehr begleitet, erschienen. Die Soldaten thaten ihre Schuldigkeit, um die mit jedem Augenblick zunehmende Menge zu zerstreuen. Plötzlich befiehlt einer der erbitterten Polizisten einem Soldaten, den Widerspenstigen niederzuschlagen, der Soldat gehorcht; er stößt sein Bajonnet tief in das Herz des unglücklichen Polen und streckt ihn todt nieder. Und dies passirt am hellen Tage, auf offener Straße in Gegenwart von mehr als tausend Zuschauern! Der empörenden Szene habe ich von einem Fenster aus beigewohnt. Der Unglückliche hat nur einen Schrei ausgestoßen; mein ganzes Leben lang aber werde ich diesen Schrei hören. Die Menschenmasse, durch die Bajonnete selbst in Respekt gehalten, wagte nichts zu sagen. Nachdem der arme Teufel todt war, band man ihn mit Stricken, als ob er sich hätte noch vertheidigen können und warf ihn, wie einen Hund, den Kopf nach vorn, auf einen vorbeikommenden Karren. Es erschien mir nothwendig, eine solche That der Oeffentlichkeit zu übergeben. So weit ist man jetzt zu Ende des 19. Jahrhunderts in Deutschland!"

Man weiß nicht, was man bei der Lektüre dieses Schaudergemäldes mehr bewundern soll, die Frechheit des Verfassers, der es wagt einer Zeitung diesen Blödsinn aufzubinden, oder die Bornirtheit der Zeitung, welche solche handgreifliche Lügen unbesehen aufnimmt und verbreitet.

d. [Die Anzahl der weltlichen Kreis-Schul-Inspektoren] soll nach dem Etatsentwurfe pro 1884/85 von bisher 181 auf 200 vermehrt werden, und zwar aus dem Grunde, weil sich die Nothwendigkeit herausgestellt habe, einige zu ausgedehnte Inspektionsbezirke zu theilen; unzweifelhaft wird dabei auch unsere Provinz mit einer größeren Anzahl von weltlichen Kreis-Schulinspektoren bedacht werden. Der „Dziennik Pozn.", dem ja ebenso, wie dem „Kuryer Pozn." die Institution der weltlichen Kreis-Schulinspektoren von vornherein unsympathisch gewesen ist, bemerkt dazu:

„Bei uns hat sich diese Institution vollkommen unpraktisch gezeigt. Seit der Zeit ihrer Einführung haben die Schulen Nichts gewonnen. Es zeigt dies der Prozentsatz der Analphabeten einerseits, das häufige Bedürfniß der Anwendung des Gesetzes in Betr. der Zwangserziehung andererseits. Unsere Abgeordneten werden aus diesen Gründen nicht nur gegen die projektirte Vermehrung der Anzahl der weltlichen Kreis-Schulinspektoren, sondern unzweifelhaft für die vollständige Beseitigung dieser Etats-Position sein. Auch die Regierung hat nicht den mindesten Anlaß, für Beibehaltung dieser Position einzutreten; denn dieselbe hat hier im Großherzogthum nicht einmal die in Betreff der Germanisirung versprochenen Vortheile gebracht. Wenn man aus den Folgen auf die Ursachen schließt, so müßte die Regierung das bisher im Allgemeinen uns Polen gegenüber angewandte System abändern, dann werden auch die weltlichen Schulinspektoren vollkommen überflüssig sein."

d. [Zur Erinnerung an den November-Aufstand] in Warschau (29. November 1830), mit dem die polnische Insurrektion der Jahre 1830/31 begann, bringt der „Dziennik Pozn." einen Artikel, in welchem er es als den Hauptfehler der Führer jener nationalen Bewegung bezeichnet, daß sie Kompromisse und andere Auswege suchten, anstatt alle nationalen Kräfte zur Erkämpfung der nationalen Freiheit aufzurufen; die Ungewißheit der Wege, die Zwiefachheit der Ziele und des Vorgehens bleibe der Hauptfehler jenes Aufstandes, ein unglücklicher Irrthum, der sich schließlich durch Niederlage nnd Ruin gestraft habe. Der Schluß des Artikels lautet mit Bezug auf die jetzigen polnisch-nationalen Ziele:

„Gegenwärtig verbindet uns nicht, kann uns nicht verbinden das gemeinsame Feld der Waffenschlacht, sondern auf den Namen der früheren Erinnerung verbindet uns nicht weniger obligatorisch das Feld gemeinsamer — ein Jeder bei sich im Hause und in seinem Kreise, wie es ihm gegeben ist — nationaler öffentlicher Arbeit. Die Gedenkthat des 29. Novembers, dessen Erinnerung wir heute feiern, möge uns eine lebendige Erinnerung an solche Pflicht, eine Erinnerung daran sein, daß verschieden die Wege sind, auf denen die geschichtliche Vorsehung die Völker zu ihrer Bestimmung führt. Was wir früher mit dem Schwerte errangen, das müssen wir heute mit Mühe und Arbeit erringen. Das ist es, was uns die Erinnerung an die Novembernacht 1830 in ihrem moralischen, auf die heutigen Umstände angewandten Sinne zuruft."

* **Personalveränderungen.** Der Regierungs-Bureaudiätar Fuchs von hier ist zur Vertretung des als Kreissteuer-Einnehmer nach Meseritz versetzten Kreis-Sekretärs Engelmann in Schrimm kommittirt. — Dem Förster Philipp zu Forsthaus Bärenberg, Oberförsterei Wodek, sind kommissarisch die Geschäfte eines Revierförsters für die Schutzbezirke Bärenberg, Dombken und Unterwalde der Oberförsterei Wodek übertragen worden.

r. **Der Kommissionsrath Flatau** zu Berlin, welcher sich bekanntlich um den Hopfenbau unserer Provinz hochverdient gemacht hat, und dem deswegen von der Stadt Neutomischel das Ehrenbürgerrecht verliehen worden ist, feiert in diesen Tagen sein 25-jähriges Jubiläum als Ehrenbürger der Stadt Neutomischel.

r. **Im Handwerkerverein** gedachte in der Versammlung am 26. d. M. der Vorsitzende, Chef-Redakteur Fontane, vor Eintritt in die Tagesordnung des verstorbenen Oberbürgermeisters Kohleis, wies darauf hin, wie derselbe den Bestrebungen des Vereins stets sein Interesse zugewendet, und nach dem von ihm bedauerten Eingehen der städtischen Fortbildungsschule die Begründung der Lehrlings-Fortbildungsschule des Vereins nach Kräften gefördert habe, und forderte alsdann die Versammlung auf, sich zu Ehren des Verstorbenen von ihren Plätzen zu erheben, was auch geschah. — Mechanikus Förster hielt hierauf den angekündigten Vortrag über Luftschifffahrt. Derselbe wies auf die Bestrebungen früherer Zeit, den Flug der Vögel nachzuahmen, hin, Bestrebungen, die stets daran gescheitert sind und scheitern werden, daß der Mensch, im Verhältniß zu seiner Schwere, nicht die genügende Kraft besitzt und ging sodann zu den früheren Versuchen über, leichte Körper aus luftdichtem Stoffe (z. B. Kupferblech) möglichst luftleer zu machen und dadurch zum Steigen zu bringen (Jesuitenpater Lama 1680, Don Guzman in Madrid 1736). Der erste wohlgelungene Versuch, einen größeren Ballon zum Steigen zu bringen, wurde im Jahre 1783 von den Gebrüdern Montgolfier angestellt, welche dazu einen aus Leinwand hergestellten und mit Papier gefutterten Ballon von 39 Fuß Durchmesser und 430 Pfund Schwere anwendeten und die Luft in demselben durch Feuer erwärmten und dadurch verdünnten. Zwei Monate später wurde die mit Wasserstoffgas gefüllte erste Charliere in Paris zum Steigen gebracht. Die Ersten, welche mit einem Luftballon (Mongolfiere) eine Luftschifffahrt wagten (am 21. Oktober 1783), waren Pilatre de Rozier und der Marquis d'Arlande. Die zweite Luftschifffahrt wurde von Charles und Robert am 1. Dezember 1783 mittelst einer mit Ventil, Gondel, Ballast, Anker 2c. versehenen Charliere unternommen und dabei eine Höhe von 18 000 Fuß über dem Meere erreicht. Im März 1784 machte Blanchard seine erste Luftreise und am 7. Januar 1785 fuhr er mit Luftballon von Dover nach Calais. Mit einer Charliere, unter der sich eine Mongolfiere befand, stiegen Pilatre de Rozier und der Physiker Romain am 13. Juni 1785 in Calais auf und kamen bei dieser Fahrt Beide ums Leben. Ebenso erging es der Madame Blanchard, welche von ihrer Gondel aus ein unter derselben befindliches Feuerwerk abbrannte (6. Juli 1819). Der Vortragende machte weiter Mittheilungen über die Luftschifffahrten von Green, Coxwell 2c. und ging sodann zu den neueren Versuchen, das Luftschiff lenkbar zu machen, über, wozu man theils dem Ballon eine andere Form (die einer Fischblase oder Zigarre) gegeben, theils auch zum Lenken eine Dampfmaschine, oder eine Gaskraftmaschine, oder auch einen elektrischen Motor hat anwenden und auf diese Weise eine Schraube hat in Bewegung setzen wollen. Der Vortragende wies auf die hohe Bedeutung der Luftschifffahrt im Kriege hin und schloß seinen interessanten Vortrag mit dem Wunsche, daß das Problem des lenkbaren Luftschiffes recht bald erreicht werden möge.

* **Die öffentliche Prüfung** der Schüler des „Fritsche'schen Violin- und Cello-Instituts, auf welche an dieser Stelle bereits früher aufmerksam gemacht wurde, findet künftigen Sonnabend um 7½ Uhr in der Aula des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums statt. Das uns vorliegende Programm enthält in reicher Abwechslung die verschiedensten Solo- und Ensemblesachen, unter letzteren sogar einen Satz aus einem Beethoven'schen Quartette; die bevorstehende Aufführung wird daher sicherlich allen Musikfreunden die Möglichkeit gewähren, eingehend die Leistungen und Fortschritte der Schüler zu beurtheilen. Das Programm enthält am Schlusse die pädagogisch gewiß sehr zu rechtfertigende Bitte, etwaige Beifallsbezeugungen dem engeren Familienkreise vorzubehalten.

d. **Im polnischen Theater** konnte am Sonnabend die Vorstellung erst um 8½ Uhr Abends beginnen, weil die Mannschaften der städtischen Feuerwache nicht erschienen waren und der anwesende Polizeikommissarius den Beginn der Vorstellung nicht eher gestattete, als bis die Feuerwache auf ihren Posten gezogen sei. Der Grund des Ausbleibens der Feuerwache sollte nach Angabe des „Dziennik Pozn." der sein, daß das Theater 18 M. Vergütung für Gestellung der Feuerwache schuldig geblieben sei. Im feuerpolizeilichen Interesse müssen nämlich zu jeder Theatervorstellung, sei es im Stadttheater, im polnischen, Victoria- oder Volksgartentheater, Feuerwehrleute als Sicherheitsmannschaften gestellt werden. Der desfallsige Antrag wird an die Feuerlösch-Verwaltung gerichtet, welche die Leute mit Anweisung versieht und von dem betreffenden Unternehmer dafür eine zur Kämmerei-Kasse fließende Gebühr erhebt. Da der erwähnte Fall somit nicht das polnische Theater allein interessirt, so haben wir es uns nicht verdrießen lassen, über den eigentlichen Sachverhalt Ermittelungen anzustellen. Diese haben ergeben, daß sich die Sache denn doch etwas anders verhält, als der „Dziennik Poznanski" seinen Lesern mitzutheilen beliebt. Nicht erst am Sonnabend den 24. d. M. ist die Direktion des polnischen Theaters durch das Ausbleiben der Feuerwehrleute von deren Nichterscheinen in Kenntniß gesetzt, sondern schon viel früher, sie wurde bereits unterm 13. November schriftlich ersucht, die noch rückständige Gebühr für die in der Zeit vom 28. Oktober bis 3. November gestellten Feuerwehrleute mit 18 M. und den inzwischen fällig gewordenen Betrag pro 4. bis 10. November mit 22,50 M. zu zahlen und ihr mitgetheilt, daß andernfalls die Sicherheitswache nicht mehr gestellt werden könnte. Seitens der Direktion erfolgte keine Zahlung, nicht einmal eine Antwort. Dennoch wurde die Sicherheitswache weiter gestellt und die Direktion am 19. d. nochmals schriftlich aufgefordert, die Rückstände und den wiederum fälligen Betrag pro 11. bis 17. d., mit zusammen 58,50 M. bis längstens am 22. d. M. zu zahlen. Gleichzeitig wurde der Direktion bedeutet, daß beim Ausbleiben der Zahlung die Sicherheitswache nicht mehr aufziehen könne; bis zum 24. d. M. Abends 6 Uhr war aber weder Zahlung geleistet, noch ein Fristgesuch eingegangen. Das der Direktion wohlbekannte Präjudiz trat in Kraft, die Sicherheitswache wurde nicht gestellt. — Erst am 24. d. M. Abends 8 Uhr ist der Kassirer des polnischen Theaters auf der Feuerwache am Wronkerplatz erschienen, deponirte 100 M. und erbat die Stellung der Sicherheitswache. Seinem Ansuchen wurde sofort entsprochen. Da die ganze Korrespondenz mit dem Chefredakteur des „Dziennik Pozn.", der gleichzeitig Vorsitzender des Theaterkomités ist, geschwebt hat, so muß die ungenaue Notiz doch einigermaßen befremden.

§ **In Heilbronn's Volkstheater treten** gegenwärtig 10 Künstler und Künstlerinnen auf, die auf verschiedenartigen Gebieten Tüchtiges leisten; von neuen Kräften zunächst die Musik-Instrumentalisten und Clowns Gebrüder Mayr, welche durch ihre derbe Komik und ihre eigenartigen musikalischen Leistungen allgemeine Heiterkeit erregen, dann die beiden Velozipedistinnen Geschwister Lea, welche ihre Velozipeden in verschiedenen „Gangarten" vorführen und dabei eine große Gewandtheit an den Tag legen; ferner von älteren Kräften: die kleine 10jährige „Little Viktoria" mit ihren staunenerregenden Leistungen am Trapez und die Athletin „Miß Fatima", die sich in ihrem Panzerschuppen-Kostüm gar stattlich präsentirt und eine phänomenale Kraft offenbart; ferner der Bauchredner Professor Sandor, welcher seine aus fünf lebensgroßen Puppen bestehende „lustige Familie" vorführt und dieselbe zum Sprechen bringt, eine vortreffliche Leistung der Bauchrednerkunst; sodann der Tanz-Komiker Lüschow, welcher eine außerordentliche Gelenkigkeit der Beine an den Tag legt und dabei noch Athem genug besitzt, um bei den lebhaftesten Tanzbewegungen zu singen; endlich die muntere Chansonette-Sängerin Frl. Karolyi und die fesche Salon-Jodlerin Frl. John. Wie man sieht, wird für das geringe Entree, welches im Volkstheater gezahlt wird, wirklich außerordentlich viel Abwechselung und Unterhaltung geboten, so daß demjenigen, der einige heitere Abendstunden verleben will, der Besuch dieses Etablissements aufs Beste zu empfehlen ist.

d. **Eine zeitgemäße Mahnung.** Der „Kuryer Pozn." bringt einige von St. Genest verfaßte kurze Artikel aus dem Pariser „Figaro", in welchen das Verhältniß zwischen Frankreich und Preußen erörtert wird und empfiehlt die in denselben enthaltenen Betrachtungen seinen Lesern, indem er meint: verständiger Patriotismus, der sich in der That, nicht bloß in dem leeren Worte offenbart, sei den Polen weit nöthiger, als irgend Jemandem. Zum Schluß des Artikels wird dann der polnischen Gesellschaft folgende kleine Strafpredigt gehalten, die sich zum Theil offenbar auf die neulichen überschwänglichen Ovationen für die polnische Sängerin Frl. Reszke beziehen (welche vom „Dziennik Pozn." doch gar auf gleiche Stufe mit der Patti und der Artot gestellt wurde!): „Wir Polen im Großherzogthum verstehen nicht Maß zu halten und entflammen bei jeder, obwohl geringfügigen oder nicht entsprechenden Gelegenheit in Strohfeuer, welches nach einigen Tagen Asche und einige winzige Brandscheite, die zu Nichts taugen, übrig läßt. Unlängst haben wir Hunderte und Tausende für Bouquets und Festmahle 2c. ausgegeben, wir, Dieselben, welche nach Warschau uns um Hilfe wenden, wir, die wir nicht unsere Vereine erhalten können, die wir die Hand schließen, wenn wir einige Mark für arme Kinder geben sollen, die im Winter Nichts haben, womit sie sich bekleiden, wenn wir einige Thaler für den Verein zur Unterstützung der lernenden Jugend geben sollen. Wohl schwerlich werden 4000 M. Reingewinn aus den Vorstellungen zu wohlthätigen Zwecken sich ergeben haben und was für Unkosten haben wir uns baar und in Wechseln, in Artigkeiten und in Reden gemacht." (Zu bemerken ist, daß aus den drei Konzerten von Frl. Reszke dem eisernen Fonds des polnischen Theaters 1960 M., dem Betriebsfonds der Direktion der Theater-Aktiengesellschaft ebensoviel, dem hiesigen polnischen Museum 509 M. und ebenso viel dem St. Josephs-Stifte zugeflossen sind, so daß der Gesammtertrag 4938 M. beträgt.) — Der „Orendownik" bemerkt in derselben Angelegenheit: „Frl. Reszke aus Warschau zwiefacher Dank: einerseits für ihre edle Aufopferung, denn sie hat keinen Groschen für jene Konzerte genommen und die Kosten der Reise selbst getragen, andererseits dafür, daß sich während ihrer Konzerte gezeigt hat: daß auf diesem Wege unsere Leiter dem Theater die Zukunft nicht sichern und nur gewisse Schichten unserer Gesellschaft dem allmäligen Ruine aussetzen."

⊕ **In Telgrammen** sollen im Reichs-Telegraphengebiete nach einer neuerdings getroffenen Entscheidung Wortbildungen wie „Achtuhrzug" als ein Taxwort zugelassen werden. Zu dem hiernach zulässigen Ausdrücken dürften auch folgende gehören: Abladungsroggen, Aprilstellage, Aprilnoten, Augustroggen, Ausführungsdraht, Blauweizen, Kassanoten, Kassarubel, Kassamangel, Kreditreport, Kreditschwäche, Kreditdividende, Kreditstellgeld, Zentralmähren, Circacourse, coursmachen, courswerfen, Drangdraht, Dessauerkredit, Dringlichdraht, Deutschbank, Duxgrager, Drangdrahtet, Dranglimit, Dresdenprior, Elbeflau, ersterhältlich, Einshafer, Februarpetrol, Februarsegler, Goldungarn, Gotthardprior, Golddonau, Galizierfläue, Herbstspiritus, Hafertermin, Hannoverbau, Handelsgesell, Juliroggen, Juniprämie, Juniöl, Italienerrente, Locopetrol, Londonstellage, Lombardprior, Lupinenrefus, Mairüböl, Maijuniroggen, Märkposen, Nullnullermehl, Novemberweizen, Oktoberspiritus, Roggennuller, Russenboden, Roggenwagon, Roggenwispel, Rechteoder, Rückdrahtet, Raschdraht, Rothschildgruppe, Sachsenbank, Stammprior, Schlußfest, Stettinpferd, Septemabladung, Staatsbahnfläue, Ungargeschäft, Valutaplus, Verlustschanze, Vistarechnung, Vistaparis, Weizenwispel, Wienmatt, Zweitmonat, ziemlichfest, Zweigerste, Zweihafer u. s. w."

r. **Eine häusliche Szene.** In einem Hause auf der St. Martinsstraße prügelte gestern ein Mann seine Frau dermaßen, daß der kleine Sohn des Ehepaars in seiner Angst auf die Straße lief und einen Schutzmann flehentlich um Hilfe bat, „da der Vater die Mutter todtschlage, und sie mit dem Messer zu erstechen drohe". So schlimm war es denn allerdings nicht und dem Schutzmann gelang es, den

Mann zur Ruhe zu bringen, ohne daß die Verhaftung desselben nothwendig gewesen wäre.

r. **Diebstähle.** Einem hiesigen Kellner wurden in der Nacht vom 26. bis zum 27. d. M. von verschlossenem Boden mittelst Abbrechens des Vorlegeschlosses drei große weiße Bettbezüge und drei eben solche Kopfbezüge, sowie fünf Frauenhemden, welche dort zum Trocknen aufgehängt waren, gestohlen. — Einem Topfhändler am Alten Markte wurde gestern durch zwei Frauen ein großer Topf gestohlen; die Diebinnen ergriffen mit demselben die Flucht nach der Wallischei.

r. **Pferdeschweifdiebstähle.** Neuerdings ist es hier mehrmals vorgekommen, daß unbeaufsichtigten Pferden die Schweife, die einen nicht unerheblichen Werth haben, von diebischer Hand abgeschnitten worden sind; so passirte es vorgestern mit drei Pferden auf einem Hofe an der Gr. Gerberstraße, und gestern mit fünf Pferden von hiesigen Fuhrleuten auf dem Hofe des Kleemann'schen Speichergrundstückes in der Schifferstraße; diesen Pferden sind die Schweifhaare glatt abgeschnitten worden.

ħ **Kosten,** 26. Nov. [Volksbildungsverein.] Die gestern Abend stattgehabte Generalversammlung des hiesigen Volksbildungsvereins und die sich unmittelbar anschließende Vereinssitzung hatten sich einer recht zahlreichen Betheiligung zu erfreuen. Dem über die Kassen- und die sonstigen äußeren Verhältnisse des Vereins erstatteten Bericht entnehmen wir folgende Angaben: Die Einnahme von 309,57 M. setzt sich zusammen aus 106,27 M. vorjährigem Bestande, 1,50 M. Eintrittsgeld von 3 neu eingetretenen Mitgliedern und 201,80 M. Monatsbeiträgen der Vereinsmitglieder. Die Gesammtausgabe beträgt 145,30 M., darunter befinden sich 34,50 M. Lokalmiethe und 36 M. Stipendium für den Sohn der Hebamme Jähnsch, welcher die Mittelschule in Posen besucht. Von dem Kassenbestande sind 128,68 M. bei der hiesigen Sparkasse zinsbar belegt. Von den am Schlusse des Vereinsjahrs 1882 vorhandenen 84 Mitgliedern, zu welchen, wie schon erwähnt, in diesem Jahre 3 hinzutraten, sind 7 freiwillig, 6 durch Ortswechsel und 4 durch den Tod ausgeschieden, so daß der Verein gegenwärtig 70 Mitglieder zählt und zwar 23 Beamte, 31 Kaufleute, 3 Handwerker, 9 andere Gewerbetreibende, 2 Damen, 1 Lehrer und 1 Arzt. Im abgelaufenen Vereinsjahr sind nur 6 Vorträge gehalten, gesellige Zusammenkünfte haben nicht stattgefunden. Die Vereinsbibliothek zählt 540 Bände. Leider ist dieselbe nicht im gewünschten Umfange benutzt worden. Am meisten wurde leichte Unterhaltungslektüre verlangt; Werke rein belehrenden Inhalts wurden nur von wenigen begehrt. — Den Hauptpunkt der Tagesordnung bildete die Wahl des Vorstandes Da der löbliche Zweck der Volksbildungsvereine: Bildung und gute Sitte zu fördern, hier am Orte seit Jahr und Tag nur unvollkommen und mangelhaft erreicht werden kann, weil gerade der deutsche Handwerker, auf dessen moralische und intellektuelle Hebung dieselben ihr Hauptaugenmerk richten, sich mit geringen Ausnahmen von unserm Verein fern hält, diese fortgesetzte Gleichgültigkeit und Indolenz aber auf die Leiter des Vereins niederdrückend und entmuthigend wirken muß, hatte der Vorstand des Verbandes der märkisch-posener Volksbildungsvereine zwei Mitglieder des letztern und zwar die Herren Mechanikus Förster und Rektor Lehmann aus Posen zu der Generalversammlung entsendet, um das theilweise erkaltete Interesse für die Vereinssache von Neuem anzufachen und die Vereinsthätigkeit in regern Fluß zu bringen. Herr Lehmann, welcher wiederholt das Wort ergriff, entledigte sich seiner Aufgabe in der gelungensten Weise und wußte namentlich auch die Gründe, welche eine sorgsame Pflege und Kräftigung der Vereinsbestrebungen in unserer Provinz und namentlich auch an unserem Orte ganz besonders nothwendig erscheinen lassen, weil sie zur Erhaltung des so eifrig befehdeten Deutschthums vornehmlich beitragen, in überzeugender Weise darzulegen. Auf seinen Vorschlag wurde Sanitätsrath Dr. Lißner zum Vorsitzenden und Amtsrichter Kutzner zu seinem Stellvertreter gewählt, außerdem wurde auch noch Arbeitshaus-Inspektor Waldmann als Vorstandsmitglied neu und die übrigen Mitglieder desselben wieder gewählt. Da Amtsrichter Kutzner bereits Vorsitzender des Landwehr-Vereins und des Gesangvereins ist, auch Dr. Lißner dem Vorstande des ersteren angehört, so wird durch deren Wahl eine gewisse Konzentration der hiesigen deutschen Vereine herbeigeführt, welche nach der bezeichneten Richtung hin nur wohlthätig wirken kann. Nach erledigter Tagesordnung der Generalversammlung hielt Rektor Herzberg aus Posen einen Vortrag über das Thema: „Was soll ich meine Kinder werden lassen?", welcher sich des größten Beifalls zu erfreuen hatte. Eine recht lebhafte Diskussion über diesen Vortrag schloß den Vereinsabend.

ħ **Kosten,** 27. Nov. [Beerdigung. Sparkasse. Verlegung.] Gestern Nachmittag wurde der in der Nacht zum 24. November am Blutsturz plötzlich verstorbene Kreiskassen-Rendant Wätzmann von hier auf dem evangelischen Kirchhofe zur letzten Ruhe gebettet. Er hatte ein Alter von über 66 Jahren erreicht. In ihm hat unsere Stadt wiederum einen wackeren Bürger und der Staat einen tüchtigen und pflichttreuen Beamten verloren. Nachdem er früher zwölf Jahre Bürgermeister in Schwerin a./W. gewesen, hat er zuletzt fast 20 Jahre die hiesige Kreiskasse verwaltet. In beiden Stellen ist ihm die Anerkennung seiner vorgesetzten Behörden und die Achtung und Anhänglichkeit seiner Mitbürger in reichlichem Maße zu Theil geworden, wovon das imposante Leichengefolge, an welchem sich alle Stände und Konfessionen betheiligten, beredtes Zeugniß ablegte. — Mit der einstweiligen Verwaltung der hiesigen Kreiskasse ist von der Regierung zu Posen der dortige Regierungs-Zivil-Supernumerar Brust beauftragt worden. — Die städtische Sparkasse besaß nach dem letzten Abschlusse folgende Aktiva: Wechsel- und Hypothekenforderungen 204,323 M. 78 Pf, Wertheffekten 53,638 M. 65 Pf., Verwaltungskosten 236 M., Baarbestand 1877 M. 93 Pf., zusammen 260,076 M. 36 Pf. Die Passiva zerfallen in Einlagen 228,840 M. 53 Pf., Zinsen 8377 M. 82 Pf., Reservefonds 22,858 M. 1 Pf. — Die hiesige Ober-Steuerkontroleur-Station wird zum 1. Januar k. J. nach Schmiegel verlegt.

.—r. **Wollstein,** 27. Nov. [Jahrmarkt. Katasteramt.] Der heute hier abgehaltene sogenannte Weihnachtsjahrmarkt war von Käufern und Verkäufern zahlreich besucht uud die Händler haben im Allgemeinen gute Geschäfte gemacht. Auf dem Viehmarkte war ebenfalls ein ziemlich reger Begehr; es wurden auch zu mittleren Preisen nicht unbedeutende Geschäfte abgeschlossen. Der Pferdemarkt hingegen war nur sehr schwach besetzt und es herrschte dort fast gar kein Leben. Der Getreidemarkt war namentlich mit Roggen und Lupine, die in hiesiger Gegend immer mehr und mehr angebaut wird, gut befahren und es wurde derselbe in den ersten Vormittagsstunden schon von auswärtigen Getreidehändlern geräumt. Der Scheffel Roggen zu 85 Pfd. galt bis 6 Mark und der Zentner Lupine bis 9 Mark. — Behördlicherseits ist zwar angeordnet, daß das Bureau des Katasteramtes nach dem Rathhause verlegt werden soll, und es sind auch bereits die betreffenden Zimmer zur Aufnahme des Bureaus eingerichtet worden. Da aber die städtische Behörde dagegen protestirt, so hat die Verlegung bis heute noch nicht stattgefunden. Dies zur Berichtigung der Notiz in Nr. 834 der Posener Zeitung.

V. **Rogasen,** 27. Nov. [Stadtverordneten-Wahl.] Bei der heute hier stattgehabten Ergänzungswahl der hiesigen Stadtverordneten wurden in der ersten Abtheilung die ausgeschiedenen drei Herren Dr. Cichocki, M. Kirschner und Henry Lewy fast einstimmig wiedergewählt. In der zweiten Abtheilung war ein harter Kampf zwischen dem Kaufmann Jastrow und dem Bäckermeister Wolf; ersterer wurde gewählt.

ō **Czarnikau,** 27. Nov. [Feuer. Stadtverordnetenwahl. Aufruf.] Heute früh 7 Uhr wurden die Bewohner unserer Stadt durch Feuerlärm erschreckt. Es brannte ein dem Fettviehhändler Talke gehöriges Stallgebäude und zwar innen auf dem Heuboden. Da das Heu sehr fest gepackt war und das Feuer deshalb nur langsam um sich griff, auch bald ausreichende Löschkräfte zur Stelle waren, brannte nur das Dach und theilweise der Dachstuhl nieder. Der beträchtliche Heuvorrath wurde ein Raub der Flammen. Die Entstehungsursache soll, wie verlautet, auf Unvorsichtigkeit des Dienstpersonals zurückzuführen sein. — Bei der gestern stattgehabten Stadtverordneten-Stichwahl hatten die Wähler der dritten Abtheilung zwischen dem praktischen Arzt Dr. Winiecki und dem Ackerbürger W. Busse zu wählen. Die Betheiligung war eine sehr rege und wurde der Kandidat der Deutschen mit einer Stimmenmehrheit von 13 Stimmen gewählt. Das Stadtverordneten-Kollegium ist jetzt zusammengesetzt aus 5 evangelischen, 2 katholischen und 2 jüdischen Mitgliedern. — Die Herren Kaufmann H. R. Maske, Fettviehhändler Talke, die Aerzte Dr. Winiecki und Dr. Rawitzki haben im Czarnikauer Kreis- und Wochenblatt folgenden Aufruf erlassen: In Folge des Zusammenbruches des hiesigen Vorschußvereins ist nach Beendigung des Konkurses das Umlageverfahren nur auf eine geringe Anzahl von Mitgliedern anzuwenden und würden dadurch circa 50 bis 60 Familien dem vollständigen Ruin anheimfallen. Zur Linderung dieser trostlosen Lage wenden sich Unterzeichnete an edeldenkende Menschenfreunde mit der Bitte, freiwillige Geldbeträge beizusteuern, und ist Kaufmann H. R. Maske hier bereit, diese entgegenzunehmen.

♉ **Birnbaum,** 27. Nov. [Jahrmarkt. Bezirks-Lehrer-Konferenz.] Der heute hier abgehaltene Jahrmarkt war von Gewerbetreibenden ziemlich stark, von Käufern dagegen nur schwach besucht. Das größte Geschäft entwickelte sich auf dem Schweinemarkte, woselbst der Auftrieb ein ganz bedeutender war. Vorzüglich wurden Mastschweine begehrt und solche zu mittleren Preisen bezahlt; Ferkel dagegen waren nicht so gesucht und verhältnißmäßig auch billig. Die zum Verkauf gestellten Pferde waren größtentheils gute Arbeitspferde, wofür Preise von 100—350 Mk. gezahlt wurden. Der Auftrieb war ebenfalls bedeutend, indessen wurde nur wenig gehandelt. Auf dem Rindviehmarkte wurde bis gegen 10 Uhr flott gehandelt, und erzielten junge Milchkühe hohe Preise; junges Schlachtvieh wurde weniger begehrt. Im Allgemeinen haben auch die Krämer ziemliche Geschäfte gemacht und ganz besonders zufrieden mit ihrem Erlös konnten die Schuhmacher sein. — Die sonst für jeden Jahrmarkt anberaumte Bezirkskonferenz der städtischen Lehrer fiel diesmal mit Genehmigung des Kreis-Schulinspektors aus, da gegenwärtig nur vier Lehrer an derselben theilnehmen konnten.

!! **Wreschen,** 27. Nov. [Zum Eisenbahnbau Posen-Wreschen. Postkurs. Marktpreise.] Nachdem am 31. v. M. eine kreisständische Versammlung stattgefunden hatte, wurde vor Kurzem wiederum ein Kreistag abgehalten, auf welchem als einziger Berathungsgegenstand die Frage der unentgeltlichen Hergabe des zum Bau der projektirten Eisenbahn erforderlichen Grund und Bodens zur Erörterung stand. Nach längerer Debatte wurde schließlich mit bedeutender Mehrheit beschlossen, das erforderliche Terrain der königlichen Staatsregierung unentgeltlich zu überweisen und damit die Bedingung, von deren Erfüllung der staatsseitige Ausbau abhängig gemacht war, zu erfüllen. Hoffentlich werden demnächst in den Nachbarkreisen analoge Beschlüsse gefaßt werden. Unser Kreis ist mit gutem Beispiele vorangegangen. — In Folge des am 15. d. M. in Kraft getretenen neuen Fahrplanes der hiesigen Bahn hat auch unsere Postverwaltung eine Aenderung in den Postbeförderungen eintreten lassen. Es geben von dieser Zeit die Posten von hier nach Strzalkowo um 9 Uhr 5 Minuten Vormittags und von hier nach Pogorzelica um 9 Uhr 15 Min. Vormittags ab. — Im vergangenen Monate wurden im hiesigen Orte für die wichtigsten Nahrungsmittel durchschnittlich gezahlt: pro 100 Kilo Weizen 16,81 M., Roggen 13,32 M., Gerste 13,40 M., Hafer 13,35 M., Erbsen 15,44 M., Speisebohnen 21,50 M., Kartoffeln 3,40 M., für 1 Kilo Rindfleisch 0,95 M., Schweinefleisch 1,50 M., Kalbfleisch 0,90 M., Hammelfleisch 0,85 M., Speck 2,30 M., Butter 2,10 M. und für ein Schock Eier 2,40 M.

□ **Ostrowo,** 27. Nov. [Bauliches. Geschenk.] Nachdem die Abräumung der zum Abbruch verkauften Gebäude des Klosters zu Olobok vollendet ist, soll die dortige Kirche einer gründlichen Renovation unterzogen werden. Der Regierungs-Baumeister Herr Plachetka, der den Neuanbau des hiesigen Landgerichtsgebäudes geleitet hat, ist mit dem Nachweis der nothwendigen Reparaturen beauftragt und wird wahrscheinlich auch mit der Leitung der zum Frühjahr beginnenden Ausführung derselben betraut werden. — Der hiesige Vikar und päpstliche Hofprälat, Prinz Edmund Radziwill, hat der Musikalien-Bibliothek des Gymnasiums die Partitur der von seinem Großvater, dem im April 1833 verstorbenen Statthalter von Posen, Fürsten Anton Radziwill komponirten Musik zu „Faust" geschenkt. Herr Gymnasial-Gesanglehrer Seiffert wird mit dem Gymnasial-Chor einige der Chöre in nächster Zeit zur Aufführung bringen.

∓ **Inowrazlaw,** 26. Nov. [Salzgewinnung. Versetzung. Abschiedsfeier. Vortrag.] Das Steinsalzbergwerk Inowrazlaw förderte 1882 absatzfähiges Rohsalz 54,126 Tonnen im Werthe von 492,005 Mark oder 9,09 M. auf die Tonne, 104 Arbeiter arbeiteten unter Tage, 101 männliche und 2 weibliche über Tage, so daß die durchschnittliche tägliche Belegschaft 1882 überhaupt 207 Köpfe betrug. Zur Gewinnung von Kochsalz (Chlornatrium) wurden an zollinländischem Mineralsalz und anderem Rohsalz zur Auflösung und als Einwurf gebraucht 5917 Tonnen (Werth 23,667 Mark) und wurden an Kochsalz 1882 gewonnen 20,980 Tonnen im Werthe von 528,071 M. (ohne Steuer) oder 25,17 M. pro Tonne. Schätzungsweise sind aus der natürlichen Soole ohne Einrechnung des Einwurfs 15,477 Tonnen 330 Kilogramm, und dem eingeworfenen resp. aufgelösten Mineral- und anderem Rohsalz 5502 Tonnen 676 Kilogramm anzunehmen. Bei diesem Produktionszweig waren durchschnittlich 100 männliche Arbeiter täglich beschäftigt. — Der hiesige Musikverein veranstaltet Mitte Dezember im Weiß'schen Saale eine öffentliche Aufführung. — An Stelle des zum 1. Februar k. J. in den Ruhestand tretenden Amtsrichters Behmer hierselbst ist Amtsrichter Mützell aus Schroda hierher versetzt worden. — Am 17. d. M. ist in Minuthsdorf das unter Nr. 13 belegene Wohnhaus und eine Scheune niedergebrannt. Sämmtliches Inventar wurde gerettet. Ueber die Entstehung des Feuers ist bisher nichts ermittelt worden; jedenfalls ist dieselbe auf Fahrlässigkeit zurückzuführen. — Am 24. November fand in Basts Hotel zu Ehren des von hier nach Rogasen versetzten Amtsgerichtsraths Richter eine Abschiedsfeier statt. Dieselbe war sehr zahlreich besucht und es trat auch bei dieser Gelegenheit zu Tage, daß sich der Scheidende am hiesigen Orte eine große Achtung und Liebe erworben hat und daß man ihn nur ungern scheiden sieht. Amtsgerichtsrath Richter war 2½ Jahre hindurch aufsichtsführender Richter beim hiesigen Amtsgericht. — Am 25. d. M. hielt im hiesigen Handwerkerverein Herr Chefredakteur Fontane aus Posen einen Vortrag über „Die Faustsage und Göthe's Faust". Dem Vortrage wohnte ein sehr zahlreiches und gewähltes Publikum bei.

Ⅱ **Bromberg,** 27. Nov. [Ueberfahren.] Gestern Abend wurde auf der Fordoner Chaussee in dem unfern von hier belegenen Dorfe Schröttersdorf der Mühlenarbeiter Gaszkowski aus Schröttersdorf, welcher auf dem Nachhausegange aus der Stadt begriffen war, von Gespannen des Gutes Ostrometzko überfahren und auf der Stelle getödtet. Der Verunglückte soll sich auf dem ersten Wagen hinten auf ein hervorstehendes Brett aufgehockt haben, ist dann heruntergefallen oder beim Abspringen, kurz vor seiner Wohnung, gefallen und von den folgenden Wagen überfahren und getödtet worden. Heute Mittag erfolgte die Sektion der Leiche des Verunglückten. Derselbe hinterläßt eine Frau und mehrere unversorgte Kinder.

Aus dem Gerichtssaal.

Ⅱ **Bromberg,** 27. Nov. [Schöffensitzung] In der heutigen Sitzung des Schöffengerichts wurde die unverehelichte, 43 Jahr alte Ernestine Fritsch von hier, wegen grober Mißhandlung ihrer leiblichen Tochter zu einer dreimonatlichen Gefängnißstrafe verurtheilt. Die Angeklagte, welche mit einem schon alten Manne im Konkubinat lebte, fiel zuweilen, namentlich nach dem Genusse von Branntwein, ohne alle Veranlassung über ihre Tochter her und schlug mit einem Stocke auf dieselbe los, so daß diese von den erhaltenen Schlägen verkrummte Hände und angeschwollene Lenden davontrug. Von den Zeugen wurden die gröbsten Mißhandlungen des Kindes konstatirt. Die Bestrafung hatte bei dem anwesenden Zuhörerpublikum große Befriedigung hervorgerufen. — In der Sitzung der Strafkammer am Sonnabend wurde der Telegraphen-Arbeiter Fein von hier, weil derselbe mit einem Messerstiche in die Brust den Viehhändler Juhnke lebensgefährlich verletzt hat, zu 1 Jahre Gefängniß verurtheilt und sofort in Haft genommen.

Landwirthschaftliches.

R. Von dem amtlichen Quellenwerk „Preußische Statistik" ist soeben der 73. Band ausgegeben worden, welcher die „Ergebnisse der Ermittelung des Ernteertrages in Preußen im Jahre 1882" enthält. Es findet darin volle Bestätigung, daß die Ernte des Jahres 1882 im Vergleich mit dem Vorjahre eine äußerst günstige war, denn es werden für alle Hauptfruchtgattungen mit Ausnahme der Kartoffeln bei weitem höhere Ernteerträge nachgewiesen. Bei Weizen, Spelz und Einkorn, Roggen und Gerste fielen die Erträge sogar günstiger aus, als in den vorhergehenden drei Jahren 1879—1881, bei Buchweizen und Hafer, so wie den Hülsenfrüchten: Erbsen, Linsen und Bohnen gleichfalls besser als in den beiden Vorjahren 1881 und 1880, wogegen bei den gesunden Kartoffeln im Jahre 1882 der niedrigste Ertrag innerhalb des in Betracht gezogenen fünfjährigen Zeitraums geerntet wurde, während im gleichen Jahre das 3,8 ermittelte Prozentverhältniß der erkrankten zu den gesunden Kartoffeln innerhalb der fünfjährigen Beobachtungsperiode die höchste Ziffer nachweist. Gegenüber dem Jahre 1878 bleiben die günstigen für das Jahr 1882 ermittelten Ernteerträge bei allen vorgenannten Fruchtarten allerdings noch zurück. Im Vergleich mit dem Jahre 1881 ergiebt die Ernte des Jahres 1882 für das gesammte Staatsgebiet nur bei den Kartoffeln einen Minderertrag von 3,882,168,571 Kg. dagegen 272,213,827 Kg. Mehrertrag bei Weizen, Spelz und Einkorn, 679,565,185 Kg. desgleichen bei Roggen, 87,923,153 Kg. bei Gerste, 13,592,003 Kg. bei Buchweizen und Hirse, 48,200,233 Kg. bei den Hülsenfrüchten, 4,641,781 Kilogramm bei den kranken Kartoffeln und 202,865,292 Kg. bei den Mohrrüben, Weißrüben, Kohlrüben und dem Kohl. Von den einzelnen Provinzen verzeichnen fast sämmtliche für Weizen, Spelz und Einkorn, Roggen und Gerste im Jahre 1882 mehr oder weniger erhebliche Mehrerträge als im Jahre 1881. Nur für Gerste werden für Ostpreußen und Hohenzollern, bezüglich des letzteren auch für Roggen, im Jahre 1872 Mindererträge angegeben, während solche bei den Kartoffeln für sämmtliche Provinzen ermittelt wurden. Gleichzeitig mit den Erhebungen über den Ernteertrag des Jahres 1882 fand, wie in den Vorjahren, eine Ermittelung derjenigen elementaren Ereignisse 2c. statt, durch welche derselbe ungünstig beeinflußt, wobei in Betracht komme: 1) die Elementar- und Witterungsschäden, 2) die Pflanzenkrankheiten und schädlichen Pflanzen, 3) die schädlichen Thiere, 4) andere Schäden. Die hierbei gewonnenen Schlußresultate lassen erkennen, daß die Zahl der in Preußen von Ernteschäden betroffenen Gemeinden und Gutsbezirke im Jahre 1882 zwar eine geringere war als in den drei vorhergehenden Jahren, daß sie jedoch diejenige des Jahres 1878 noch überstieg, da damals nur 11,560 der fraglichen Bezirke, 1879 aber deren 21,506 und 1880 sogar 38,717 durch elementare Ereignisse 2c. geschädigt wurden, während im Jahre 1881 nur 17,936 und 1882 14,313 hierdurch betroffen wurden. In der fünfjährigen Beobachtungsperiode wurde der Ernteertrag am häufigsten durch Elementar- und Witterungsereignisse ungünstig beeinflußt. Ein Rückblick auf die letztverflossenen drei Jahre 1880—1882 ergiebt, daß im Jahre 1880 insbesondere Frost und Kälte, sowie Nässe, im Jahre 1881 dagegen Dürre, sowie gleichfalls Frost und Kälte, im Jahre 1882 aber hauptsächlich Nässe, Regen und Auswuchs den Ernteertrag schädigten. Ueber den Umfang des Ernteschadens selbst und die Höhe der hierdurch verloren gegangenen Werthsummen lassen sich beim Mangel desfallsiger Erhebungen auch nicht einmal annähernd Daten geben.

Staats- und Volkswirthschaft.

** **Fallissement in Marseille.** Der „Frankf. Zeitung" wird aus Marseille gemeldet, daß die Passiva der falliten Firma Roux, de Fraissinet u. Co. 20 Millionen Franks betragen sollen. Mehrere englische und spanische Firmen seien durch das Fallissement stark in Mitleidenschaft gezogen. Die Ursache des Fallissements wird einer mißglückten Expedition nach Madagaskar, wo eine große Anzahl Waaren der Firma angehäuft liege, sowie auch unglücklichen Spekulationen der Firma in Spanien zugeschrieben. Die Marseiller Börse sei in Folge dessen niedergedrückt.

Produkten- und Börsen-Berichte.

Leipzig, 27. Nov. [Produkten-Bericht von Hermann Jastrow.] Wetter: Angenehm. Wind: SW. Barometer, früh 27,8.''' Thermometer, früh + 7°.

Weizen per 1000 Kgr. Netto matt, loko hiesiger 180—192 M. bez., do. ausländischer 185—215 M. bez. u. Br. — Roggen per 1000 Kilogr. Netto still, loko hiesiger alter 150—168 M. bez. u. Br., do. neuer 160—173 M. bez. u. Br., do. fremder 155—168 M. bez. u. Br. — Gerste per 1000 Kilo Netto loko Brauwaare 154—168 M. bez. u. Br., feinste über Notiz, do. gering 140—145 M. bez. — Malz per 50 Kilo Netto loko 14,00—14,75 M. bezahlt, do. Saal- 15,00 M. bez. — Hafer pro 1000 Kilo Netto loko 145—155 M. bez. u. Br., do. russischer 138—142 Mark bez. u. Br. — Mais pr. 1000 Kilogramm Netto loko amerikanischer 142 Mark bezahlt, do. Donau 142 Mark bezahlt, do. neuer ungarischer 137—140 M. bez. — Wicken pr. 1000 Kilogramm Netto loko 170—180 Mark. — Erbsen pr. 1000 Kilo Netto loko große gut 230—245 M. bez., do. kleine gut 185—200 M. Br., do. Futter- — M. — Bohnen pr. 100 Ko. Netto loko neu, fein 21—24,50 M. bez. Lupinen pr. 1000 Kilo Netto loko gelb —,— Mark bezahlt. — Oelsaat pr. 1000 Kilo Netto Raps 310—320 Mark Geld, Dotter 225 bis 250 M. bezahlt. — Leinsaat mittel — M. bezahlt, do. fein — M. bez. — Rübsen — M. — Oelkuchen pr. 100 Kilo loko hiesige 15,50 M. bez. — Rüböl rohes per 100 Kilo Netto ohne Faß fest, loko 67 M. bez., per Nov.-Dezbr. 67,50 M. Br. — Leinöl per 100 Kilo Netto ohne Faß. — Mohnöl per 100 Kilogramm Netto ohne Faß loko hiesiges 100—102 M. bez. u. Br., neues — M. bez., do. ausländ. 72—73 M. Br. — Kleesaat per 50 Ko. Netto, loko weiß nach Qual. — bez., do. roth — bez., do. schwed. — M. — Spiritus per 10,000 Liter % ohne Faß matt, loko 49,60 M. Geld, den 26. Nov. loko 49,60 M. Gd. — Weizenmehl per 100 Kilogr. exkl. Sack Nr. 00 29—30 M., Nr 0 28,00 M., Nr. I. 25,00 M., Nr. II. 16 Mk. — Weizenschaale per 100 Kilogr. exkl. Sack 9—9,75 M. — Roggenmehl per 100 Kilogr. exkl. Sack Nr. 0 und Nr. I. 21,75—22,75 M. im Verband, Nr. II. 14 M. — Roggenkleie per 100 Kilogr. exkl. Sack 11—12 M.

Vermischtes.

* **Joseph Gungl,** der bekannte Walzerkomponist und Kapellmeister, ist vor einigen Tagen in seiner Vaterstadt Zsambek, einer kleinen ungarischen Stadt nicht weit von Ofen, gestorben. Am 1. Dezember 1810 war er dort geboren.

* **Duell.** Am Montag fand in Nyiregyhaza zwischen Dr. Heumann und Sicherheitskommissar Vay, die sich im Tisza-Eszlarer Prozeß

als Vertheidiger resp. Belastungszeuge feindlich gegenüberstanden, ein Säbelduell statt. Vay wurde schwer verwundet vom Kampfplatze weggetragen.

Sprechsaal.

(Eingesandt.)

So sehr die Aufstellung verschiedener Siemens'scher Regenerativ-Brenner im oberen Stadttheile als überaus nützliche und das Ansehen der Stadt fördernde Einrichtung begrüßt wird, um so mehr verletzt es die zahlreichen Bewohner des unteren Stadtviertels, daß dieser gar nicht berücksichtigt wird. Es wäre billig und gerecht, daß auch der niedere Stadttheil weniger stiefmütterlich behandelt würde. Der Alte Markt namentlich, die Wallischeibrücke sowie andere Plätze bedürfen sehr einer intensiveren Beleuchtung. Wir sind überzeugt, daß die Anregung genügen wird, um baldige Abhilfe zu schaffen.

Bewohner der Unterstadt.

Briefkasten.

Abonnent in P. Wenn es richtig ist, daß Sie für das Jahr 1882/83 7 Mark Steuern zu viel bezahlt haben, so ist es auch zweifellos, daß Ihnen dieselben zurückerstattet, oder auf fernere Zahlungen angerechnet werden mußten. Die Rückzahlung hatte an derjenigen Stelle zu erfolgen, bei welcher Sie die Steuern eingezahlt haben. Da Ihnen die Kreiskasse den Antrag um Herauszahlung nicht beantwortet hat, auch der mit der Veranlagung 2c. betraute Distriktskommissar Ihnen eine genügende Auskunft schuldig bleibt, so können wir Ihnen nur rathen, mit einer den Sachverhalt gehörig darstellenden Beschwerde bei der königlichen Regierung Abtheilung III. vorstellig zu werden. Von dieser Stelle aus wird Ihnen nach Prüfung des Sachverhalts schon weitere Nachricht zugehen.

T. J. Posen. Nach § 8 des Reichsgesetzes vom 3. Juli 1878 (R.-G.-Bl. S. 133) unterliegt der Handel mit Spielkarten nur den allgemeinen gewerbepolizeilichen und gewerbesteuerpflichtigen Vorschriften (also keine Konzession mehr erforderlich). Wenn die Karten mit dem erforderlichen Stempel versehen sind, ist es gleich, ob sie alt oder neu sind.

Verantwortlicher Redakteur: C. Fontane in Posen.
Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Börsen-Telegramme.

(Wiederholt.)

Berlin, den 28. November. (Telegr. Agentur.)

	Not.		v. 27.			Not		v. 27.	
Oels-Gn. E. St.-Pr.	73	10	72	80	Russ. zw. Orient. Anl.	55	75	55	25
Halle Sorauer " "	114	—	113	75	" Bod.-Kr. Pfdb.	84	90	84	90
Ostpr. Südb. St. Act.	129	50	128	75	" Präm.-Anl. 1866	127	50	127	10
Mainz. Ludwigshf. " "	107	75	106	10	Pos. Provinz.-B.-A.	120	25	120	25
Marienbg. Mlawka "	89	50	90	50	Landwirthschft. B.A.	—	—	—	—
Kronprinz Rudolf " "	72	75	72	90	Posener Spritfabrik	77	—	77	—
Oestr. Silberrente	66	40	66	30	Reichsbank	149	50	149	25
Ungar 5% Papierr.	71	40	71	25	Deutsche Bank Akt.	144	10	143	25
do. 4% Goldrente	73	40	73	—	Diskonto Kommandit	184	40	182	—
Russ.-Engl. Anl. 1877	—	—	91	40	Königs-Laurahütte	115	50	114	25
" " 1880	71	55	70	75	Dortmund. St.-Pr.	82	50	81	50

Nachbörse: Franzosen 522 — Kredit 472 60 Lombarden 235 50

Galizier. E.-A.	119	40	119	10	Russische Banknoten	197	75	197	75
Pr. konsol. 4% Anl.	101	10	101	10	Russ. Engl. Anl. 1871	85	75	85	30
Posener Pfandbriefe	100	50	100	60	Poln. 5% Pfandbr	61	—	—	—
Posener Rentenbriefe	100	80	100	80	Poln. Liquid.-Pfdbr.	53	75	53	60
Oester. Banknoten	168	75	168	80	Oester. Kredit-Akt.	472	50	465	50
Oester. Goldrente	83	—	83	—	Staatsbahn	525	50	522	—
1860er Loose	117	—	117	10	Lombarden	236	—	234	—
Italiener	89	50	89	40	**Fondst.** sehr fest				
Rum. 6% Anl. 1880	102	25	102	30					

Bekanntmachung.

Dem Kaufmann **Heymann Dobrzynski** in Inowrazlaw ist für die unter Nummer 357 des Handelsfirmen-Registers eingetragene Firma

Moritz Dobrzynski

in Inowrazlaw

Prokura

ertheilt worden.

Eingetragen zufolge Verfügung vom 21. November 1883 am 22. November 1833.

Inowrazlaw, 21. Nov. 1883.

Königl. Amtsgericht. V.

Bekanntmachung.

In unserem Firmen-Register ist unter Nr. 286 die Firma:

„Anton Rehefeld“

heute gelöscht worden.

Inowrazlaw, 24. Nov. 1883.

Königl. Amtsgericht. V.

Im Gesellschaftsregister hier ist unter Nr. 29 die Firma **J. J. Mayser** gelöscht.

Im Firmen-Register hier unter Nr. 210 die Firma **J. J. Mayser,** Inhaber der Lederfabrikant **Friedrich Wilhelm Mayser** zu Lissa in Posen heute eingetragen worden.

Lissa, den 26. Nov. 1883.

Königl. Amtsgericht.

Nothwendiger Verkauf.

Das in Siekowo sub Nr. 71 belegene, den Eigenthümer **Thomas** und **Elisabeth** geb. **Kicinska-Szymaniak**'schen Eheleuten gehörige Grundstück, welches mit einem Flächeninhalte von 24 a 20 qm der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuerreinertrage von 0,56 Thlr. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 24 Mark veranlagt ist, soll behufs Zwangsvollstreckung im Wege der nothwendigen Subhastation

den 8. Januar 1884,

Vormittags um 9 Uhr,

im Schöffensaal des hiesigen Gerichts versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes von dem Grundstücke und alle sonstigen dasselbe betreffenden Nachrichten, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besonderen Verkaufs-Bedingungen können in der Gerichtsschreiberei des unterzeichneten Königlichen Amtsgerichts, Zimmer Nr. 4, während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.

Diejenigen Personen, welche Eigenthumsrechte oder welche hypothekarisch nicht eingetragene Realrechte, zu deren Wirksamkeit gegen Dritte jedoch die Eintragung in das Hypothekenbuch gesetzlich erforderlich ist, auf das oben bezeichnete Grundstück geltend machen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungstermine anzumelden.

Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlages wird in dem auf

den 9. Januar 1884,

Vormittags um 10 Uhr,

im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 6 anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.

Schmiegel, den 17. Nov. 1883.

Königl. Amtsgericht.

Nothwendiger Verkauf.

Das im Dorfe **Dembowiec,** Kreises Mogilno unter Nr. 2 belegene, dem Grundbesitzer **Gustav Kunkel** gehörige Grundstück, welches mit einem Flächen-Inhalte von 17 Hektaren, 18 Aren, 30 Quadratstab der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 53 Mark 10 Pfg. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 36 M. veranlagt ist, soll behufs Zwangsvollstreckung im Wege der

nothwendigen Subhastation

den 12. Januar 1884,

Vormittags um 9 Uhr,

im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 10, versteigert werden.

Tremessen, den 6. Nov. 1883.

Königl. Amtsgericht.

Nothwendiger Verkauf.

Nachstehende in dem Dorfe Massenau belegenen Grundstücke, und zwar 1) das den **Wojciech** und **Marianna** geb. **Agata Tomaszewski**'schen Eheleuten gehörige, im Grundbuche von Massenau Band IV Seite 199 Blatt Nr. 120 Artikel Nr. 104 verzeichnete, und 2) das den **Roch** und **Anna** geb. **Talaga-Gozdzik**'schen Eheleuten gehörige, im Grundbuche von Massenau Band IV Seite 187 Art. 105 Nr. 119 verzeichnete Grundstück nebst Zubehör sollen

den 9. Januar 1884,

Vormittags 10¼ Uhr,

im Wege der nothwendigen Subhastation öffentlich an den Meistbietenden versteigert und demnächst das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlages

den 10. Januar 1884,

Vormittags 10¼ Uhr,

verkündet werden.

Die zu versteigernden Grundstücke sind zur Grundsteuer bei einem derselben unterliegenden Gesammtflächenmaß von 1 ha 02 a 10 qm bezw. 25 a 50 qm mit einem Reinertrag von 8,61 M. bez. 0,99 Mk. und zur Gebäudesteuer mit einem jährlichen Nutzungswerthe von je 60 Mark veranlagt.

Auszug aus der Steuerrolle und Abschrift des Grundbuchblattes, ingleichen etwaige Abschätzungen, andere das Grundstück betreffende Nachweisungen und besondere Kaufbedingungen sind in unserer Gerichtsschreiberei I einzusehen.

Alle Diejenigen, welche Eigenthums- oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden aufgefordert, dieselben zur Vermeidung des Ausschlusses spätestens bis zum Erlaß des Zuschlagsurtheils anzumelden.

Ostrowo, den 7. Nov. 1883.

Königl. Amtsgericht.

Am 30. November, Vormitt. 10 Uhr, werde ich im Pfandkammer-Lokal der Gerichtsvollzieher

Möbel, Betten, Wäsche,

öffentlich meistbietend zwangsweise versteigern.

Otto, Gerichtsvollzieher.

Am 30. Nov., Vorm. 10 Uhr, werde ich im Pfandlokale: 1 Sopha, Gardinen, 1 Kanarienvogel und 1 Figur versteigern.

Hohensee, Gerichtsvollzieher.

Bekanntmachung.

An der hiesigen gehobenen Knabenschule wird mit Genehmigung der königl. Regierung Ostern 1884 die Unter-Tertia eröffnet und ist hierdurch erforderlich die Anstellung:

1, eines wissenschaftlich gebildeten Lehrers mit der vollen Facultas für Latein u. Griechisch u. der eventuellen Facultas für Religion in Mittelklassen. — Gehalt 1800 M.

2, eines Elementar-Lehrers, bei welchem besondere Fertigkeit im Zeichnen, Schreiben u Gesang vorausgesetzt wird. — Gehalt 1200 M.

Meldungen werden bis **25. Dezember** cr. entgegengenommen.

Grätz, den 27. November 1883.

Der Magistrat.

Bäutsch.

Bekanntmachung.

In der Max Bielski'sche Konkurs-Sache betragen die bei der Schlußvertheilung zu berücksichtigenden Forderungen 31,622 M. 57 Pf. u. der zur Vertheilung kommende Massenbestand 10,851 M. 27 Pf. Von dem Auszahlungstermin werde ich s. Z. den Gläubigern Nachricht geben.

Ostrowo, den 28. Nov. 1883.

Mützell,

Massenverwalter.

Zwangsversteigerung.

Freitag, den 30. d. M., Vormittags 10 Uhr, werde ich im Pfandlokale der Gerichtsvollzieher 2 Ztr. Weizenmehl, Pfefferkuchen 2c. meistbietend gegen sofortige Bezahlung versteigern.

Posen, den 28. November 1883.

Sieber, Gerichtsvollzieher.

Zwangsversteigerung.

Freitag, den 30. Nov. cr., Vorm. 10 Uhr, werde ich Friedrichsstr. Nr. 28 im Keller: Mahagoni-Möbel, Kleidungsstücke, 7 Säcke Weizenmehl, sowie verschiedene Bäckerei-Utensilien, demnächst auf der Friedrichsstr. Nr. 18: Mehrere Repositorien, Ladentische und eine Nähmaschine öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung versteigern.

Posen, den 28. Nov. 1883.

Friebe,

Gerichtsvollzieher.

Bekanntmachung.

Die disponibeln Zinsen der von uns verwalteten **Adolf Moritz Friedel**'schen Familienstiftung im Betrage von 900 M. sollen an ein Mädchen aus der Verwandtschaft des Stifters zur Ausstattung, oder in Ermangelung eines solchen einem jungen Manne aus der Verwandtschaft des Stifters zum Beginne eines bürgerlichen Geschäftes vergeben werden.

Die zur Theilnahme an dem Genusse der Stiftung berechtigten Familienmitglieder werden hierdurch aufgefordert, etwaige Bewerbungen um die demnächst zu vergebenden 900 M. unter Beibringung der ihre Ansprüche begründenden Dokumente — insofern dies nicht schon früher geschehen sein sollte — an den unterzeichneten Vorstand portofrei bis zum 15. Januar 1884 einzureichen.

Breslau, den 26. Nov. 1883.

Der Vorstand

der Synagogen-Gemeinde.

Posen-Schlesischer Verband.

Am 1. Dezember d. J. treten für Holztransporte im Verkehr zwischen Bralin, Station der Breslau-Warschauer Eisenbahn und unsern Stationen Breslau (Oderthor- und Stadtbahnhof) Mochbern und Pöpelwitzer Weiche folgende Ausnahmefrachtsätze in Kraft:

	für Holz des Specialtarif II.	des Specialtarif III.
Breslau, Oderthorbahnhof	0,36	0,30
Breslau, Stadtbahnhof 2c.	0,43	0,37

Mark pro 100 Klgr. **Breslau,** den 27. November 1883. VI. 5058.

Direktion der Rechte-Oder-Ufer-Eisenbahn-Gesellschaft als geschäftsführende Verwaltung.



Corsets

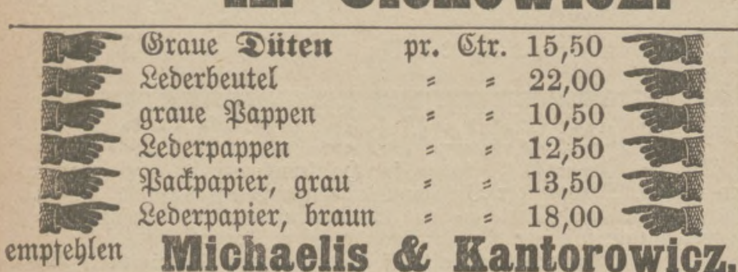
für Ball und Toilette, lang- und hochschnürend, äußerst eleganter Façon, der gegenwärtigen Mode und Saison entsprechend, auch für starken Körperbau, empfiehlt fertig und nach Maaß

Die Fabrik orthopädischer Corsets von J. Kistler, Posen, Berlinerstrasse 8.



Pariser Endivien- und Kopfsalat, Neapolitaner Blumenkohl, frische Treibhaus-Ananas, Tiroler Edelrothe Aepfel und Citronen-Birnen, franz. Bergamotte-, d'Aremberg- und Duchesse-Birnen, Görzer Maronen, Teltower Rübchen empfiehlt

A. Cichowicz.



Graue Düten	pr. Ctr.	15,50
Lederbeutel	" "	22,00
graue Pappen	" "	10,50
Lederpappen	" "	12,50
Packpapier, grau	" "	13,50
Lederpapier, braun	" "	18,00

empfehlen **Michaelis & Kantorowicz.**

Zu Weihnachts-Geschenken

geeignet empfehlen unser Lager in

Hüten, Hauben, Fichu's, recht elegante Blumen-Garnituren

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Geschw. Jablonski,
Putz- und Mode-Magazin,
Nr. 7. Wilhelmsstraße Nr. 7.

Culmbacher Bier,

feinster Qualität, empfiehlt in Flaschen und Original-Gebinden

Gustav Wolff,
Breitestr. 12.

Versicherung gegen Reiseunfälle sowie gegen Unfälle aller Art

gewährt die Versicherungsgesellschaft „Thuringia" in Erfurt. Formulare, auf welchen sich Jedermann eine **giltige** Reiseunfall-Versicherungspolice sofort **selbst** ausstellen kann, sind bei der **Direktion in Erfurt,** sowie bei den Vertretern der Gesellschaft, in Posen bei den Generalagenten Herren **Gebr. Jablonski, kostenfrei** zu haben. Prospekte werden unentgeltlich verabfolgt.

Eingemachte Früchte und Gemüse,
Moskauer Zuckerschooten,
Holländische Schneidebohnen,
Gebirgs-Preißelbeeren sowie
Rheinisches Aepfelkraut.
S. Samter jun.

Vorzüglich schmeckende
franz. Tafelbirnen,
à Pfd. 40 Pf.,
ital. Aepfel,
à Pfd. 20 Pf.
Moritz Briske Wwe.,
Krämerstraße 12.

Lebende Hechte,
Große Zander.
Moritz Briske Wwe.,
Krämerstraße 12.

Trunksucht

ist heilbar. Gerichtlich geprüfte Atteste beweisen dies. Herr E. A. in B. schreibt: „Im Februar 1880 wandte ich mich an Sie wegen einem Mittel gegen Trunksucht für einen Freund **und hat sich das Mittel auf das Glänzendste bewährt,** wofür ich Ihnen meinen und des Freundes nebst Familie besten Dank ausspreche." Wegen näherer Auskunft und Erlangung des Mittels wolle man sich direkt wenden an **Reinhold Retzlaff,** Fabrikant in **Dresden 10** (Sachsen).

Referendarien,
welche geneigt sind, an einem durch einen Richter zu leitenden Repetitorium theilzunehmen, wollen ihre Adresse in der Exped. d. Ztg. unter L. M. 8 niederlegen.

Eine junge **Dame** sucht in einer achtbaren Familie Pension. Off. m. Preisangabe u. Chff. S. R 805 i. d. Exp. d. Ztg.

Eine Karte. An Alle, welche an den Folgen von Jugendsünden, nervöser Schwäche, Entkräftigung, Verlust der Manneskraft ꝛc. leiden, sende ich kostenfrei ein Recept, das sie kurirt. Dieses große Heilmittel wurde von einem Missionair in Süd-Amerika entdeckt. Schickt ein adressirtes Couvert an **Rev, Joseph T. Inman, Station D, New York City, U. S. A.**

Specialarzt
Dr. med. Meyer,
Berlin, Leipzigerstr. 91,
heilt auch brieflich Syphilis, Geschlechtsschwäche, alle Frauen- und Hautkrankheiten, selbst in den hartnäckigsten Fällen, stets schnell mit bestem Erfolge.

Markt 43
ist der große Laden mit Comptoir vom 1. April 1884 zu vermiethen. Näheres daselbst beim Wirth I. Et.

Eine kleine freundliche Wohnung im Seitenflügel **Gr. Gerberstr. 17** zu vermiethen.

Sapiehaplatz Nr. 5, **(Kanonenplatz-Ecke) parterre** sind per sofort, oder auch per 1. Januar zwei Zimmer zu vermiethen. — Näheres beim Wirth.

Eine **Wohnung** von 3 auch 2 Zimmer n. Küche ꝛc., vorn heraus wird v. 1. Jan. ab ges. Off. m. Preisangabe sub K. 30 i. d. Exped. niederzulegen.

Ein freundl. möbl. **Part.-Zimm.** ist zu verm. St. Martin Nr. 29.

Sandstraße 8 sind eine Wohn. v. 3. u. eine v. 2 Zimm. z. v.

Ein freundliches, fein möbl. zweifenstriges Parterre-Vorderzimmer ist zu vermiethen Friedrichsstraße 15.

Für 150 Thlr. 3 hochelegant renov. Zimmer m. Küche, Wasserleitung ꝛc. sofort oder später miethsfrei. Näheres **Breslauerstr.** 34, I.

„Siehe! ich stehe vor der Thür und klopfe an. So lautet mein an- und fürsprechendes Wort; hinter mir stehen 86 unglückliche, meist verwaiste und gefallene Kinder, sowie mehrere kranke Wittwen, für die ich bete und sorge. Sie wagen es nicht, selbst anzuklopfen, aber da haben sie mich erwählt, denn sie meinen, daß meine Worte von den Lippen Gottes genommen von oben eine besondere Kraft empfangen, Herzen zu wecken. Bisher habe ich dies vor jedem Weihnachtsfeste thatsächlich erfahren. Bald wird die Sonne Gottes das Fest der Christenheit auf ihren Flügeln zur Erde tragen. Die ganze Kinderwelt erwartet dasselbe nicht nur fröhlich, sondern auch selig in Hoffnung. Wie viel elterliche Liebe wird ihre Kinder beglücken! Von meinen Kindern ist ein großer Theil nie einmal von einer elterlichen Hand gesegnet, von einem elterlichen Auge angeblickt und von einem elterlichen Herzen geliebt worden. Erst meine stillen Liebesanstalten, ein Rettungshaus für Knaben und eins für Mädchen, ließ meine Kinder die erste Liebe empfangen. Die stillen Kinderblicke ruhen jetzt auf mir und fragen, wer wird uns armen Kindern einen Weihnachtstisch bereiten, so daß auch wir an der allgemeinen Freude einen Antheil haben werden? Da antworte ich immer, um kleine Sorgen zu zerstreuen und einen Lichtstrahl der Hoffnung in die Herzen zu führen: Seid getrost und unverzagt, die ihr des Herrn harret, machet eure Seele still zu Gott, der da hilft, denn bis hierher hat der Herr geholfen. Getrost lasse ich dieses Wort für meine Kinder und Wittwen, die ich als 76jähriger Greis liebe und pflege, in die bekannte und unbekannte Welt hineingehen. Ein Engel des Segens wird es begleiten und seine Stätte finden lassen.

Pleschen vor der heiligen Adventszeit des Jahres 1882.

Der evangelische Pfarrer und Anstaltsvorsteher
gez. **Strecker.**"

Dies sind die Worte, mit denen sich der am 9. Mai d. J. verstorbene Pfarrer und Anstaltsvorsteher, der Vater Strecker, an seine und seiner Liebesanstalten zahlreichen Freunde im vorigen Jahre zum letzten Male wandte. Indem wir dieselben hierdurch in Erinnerung bringen, erlauben wir uns die ergebene Bitte, den hiesigen Liebesanstalten auch in diesem Jahre ein wohlwollendes Andenken bewahren zu wollen. Etwaige Korrespondenzen bitten wir an das unterzeichnete Kuratorium richten zu wollen.

Pleschen, den 27. November 1883.

Das Kuratorium
des evangelischen Rettungs- u. Waisenhauses;
Haesner. Strasburg. Gabler. Hoffmann.

2 auch 3 möbl. Zimmer sind zu verm. **Mühlenstraße 29,** II. Et.

Hochfein möbl. Zimmer sofort billig zu verm. Markt 77.

Zu vermiethen:
zwei unmöbl. Stuben mit Entree, eine möblirte Stube mit Entree, eine Kellerstube.
Näheres zu erfragen Neust. Markt-Ecke Nr. 9, im zweiten Stock.

4 Stuben mit od. ohne Stall u. Remise sofort zu vermiethen
Schützenstraße 19.

Ein gut möbl. Zimmer nebst Schlafkabinet ist Halbdorfstraße Nr. 15, 2. Etage, zu verm.

1 Wirthschafts-Inspektor,
sehr gut empfohlen, 30 Jahr alt, Zuckerbau, Maschinenwesen, sowie in allen Zweigen der Landwirthschaft firm, sucht, um sich selbständig zu machen, per 1. Jan. oder 1. April 1884 Stellung. Gef. Off. sub **A. B. 14** postlagernd **Koschmin.**

Einen **Laufburschen** sucht per sofort
Louis Ohnstein,
Wilhelmsplatz 10.

Ein Lehrling
wird verlangt.
Louis Gehlen,
Berlinerstraße 3.

Ein nüchterner, zuverlässiger
Böttcher
findet dauernde Beschäftigung bei
Adolph Asch Söhne,
Markt 82.

1 Commis,
flotter Expedient, in der Buchführung bewandert und der deutschen und polnischen Sprache mächtig, wird zum 1. Januar gesucht.
Retourmarken verbeten.
Offerten unter A. B. 20 in der Exped. d. Ztg.

1 Lehrling
mit guter Schulbildung, von außerhalb, für ein großes Geschäft gesucht.
Selbstgeschriebene Offerten unter N. N. 28 befördert d. Exped. d. Ztg.

Wirthschafts-, Forst- u. Brennerei-Beamte placirt
Leopold v. Drwenski, Posen.

Ein Hofverwalter,
beider Landessprachen mächtig, wird per sofort oder 1. Januar 1884 gesucht. Geb. 300 M.
Dom. **Kierzkowo** bei Bartschin.

O. Becker, Wollenw.-Fabr., Calbe a. S., sucht einen
thätigen Agenten
zum Vertriebe von **Pferdedecken** und **Friese.**

Für e. **jüd. Mädchen** (Waise) wird eine Stelle als
Wirthschafterin etc.
gesucht. Off. K. L. postl. **Posen.**

Für eine neue angek. Herrschaft suche ich 1 Ober-Insp., 2 Inspektoren, 1 Hofverw., 2 Förster und 1 Gärtn. A. Werner, Wirthschafts-Inspektor, Breslau, Taschenstraße 8, I. Et.

E. Landwirth, unv., 24 Jahre b. Fach, poln. u. deutsch spr., sucht Stell. als Insp. Gehaltsanspr. s. besch. Gefl. Anfr. erb. n. Karlsruhe, Rgb. Oppeln, postl. unt. **R. R. 10.**

2 gute Ammen für hier u. außerhalb, auch ein tüchtiger Kutscher, der mehrere Jahre in Stellung war empfiehlt **Szulczewska,**
Fischerei 19.

Ein Wirthschaftsbeamter,
11 J. ununterbr. b. Fach, deutsch u. poln. sprechend, m. Rübenbau vollst. vertr., die renom. Wirthsch. Schles. m. bestem Erfolg bewirthsch., u. dem die besten Empf. z. S. stehen, sucht zum 1. Januar 1884 eine möglichst selbständige Stellung. Off. postl. P. Leisnitz per Leobschütz O.-Schl.

Gut empfohlene Wirthschafterin fürs Land und recht geschickte Stubenmädchen für hier sind zu haben bei
Frau Caarth, Wilhelmsstr. 20.

Geübte Schneiderinnen können sich melden bei **M. Barber,** Neuestr. 5, II. Etage links.

Ein gewandter Verkäufer fürs Eisengeschäft, deutsch und polnisch sprechend und schreibend, ferner **ein ordentl. Haushälter** fürs Eisengeschäft werden sofort engagirt
Judenstr. 1, im Laden.

Für mein Kolonialwaaren-, Wein- u. Delikatessen-Geschäft suche **per sofort** einen
zweiten Commis.
Emil Fengler, Fraustadt.

Ein **Landwirth,** ev., verh., deutsch u. polnisch sprechend, mit gut. Zeugnissen u. Empfehlungen, sucht per 1. Januar oder 1. April 1884 selbst. Stellung.
Gefällige Offerten erbitte unter **G. H. 101** an die Exp. d. Ztg.

Handwerker-Verein.

Donnerstag, den 29. November, Abends 8 Uhr, findet in **Arbré's Cagliostro-Theater** eine **Extra-Vorstellung** für den Handwerker-Verein mit besonders reichhaltigem und abwechselungsreichem Programm statt. Billets à Person 50 Pf., 3 Personen 1 Mark sind bei Herrn Mechanikus **Förster** und heute Abend an der Kasse zu haben.

Eine Wirthin
in gesetzten Jahren, die einem größeren Hauswesen selbständig vorstehen kann, wird von einem unverheiratheten Geschäftsmann per 1. Januar 1884 gesucht. Gehalt nach Uebereinkommen. Adr. unter **X. X. 100** a. d. Exp. d. Ztg.

Zum 1. Dezember cr. wird ein
flotter Expedient
für ein größeres Destillations-Detail-Geschäft, mit den besten Zeugnissen versehen, gesucht. Bewerber christlicher Konfession können sich unter **A. A.** dieser Zeitung melden.

Das Dom. Witkowice b. Bythin sucht zum 1. Januar 1884 einen ev., der polnischen Sprache mächtigen
Hofbeamten.
Gehalt 300 Mark, bei freier Station ohne Wäsche.

Für mein Waaren- und Fabrikgeschäft suche ich zum 1. Januar a. f. einen jungen,
tüchtigen Mann
mit schöner Handschrift, welcher der deutschen und polnischen Sprache mächtig ist. Zeugnisse sind einzusenden.
Friedr. Wilh. Braun,
Rawitsch.

Familien-Nachrichten.

Die glückliche aber schwere Entbindung meiner lieben Frau **Wanda** geb. Woydt von einem strammen Jungen zeigt hocherfreut an
R. Bachler.
Den 27. Nov. 1883.

Die glückliche Geburt eines
munteren Knaben
zeigen ergebenst an.
Apotheker **Dr. Wachsmann**
und Frau **Marta** geb. **Guttmann.**

Gestern Abend 9¼ Uhr entschlief nach langem, schwerem Leiden unser innig geliebter Sohn
Hans
im zehnten Lebensjahre.
Xiążno bei Miloslaw, den 28. November 1883.
H. Berndt u. Frau.

Am 25. d. M., Vorm. 9 Uhr, verschied plötzlich am Herzschlage mein innig geliebter Mann **Conrad Ebell.**
Antonie Ebell
nebst Kindern.
Boguslaw, d. 25. Nov. 1883.

Für die uns zu unserer silbernen Hochzeitsfeier so zahlreich von nah und fern zugegangenen Gratulationen sagen wir auf diesem Wege unseren herzinnigsten Dank.
Posen, den 27. November 1883.
C. Leschhorn nebst Frau.

Wer reiche **Heirath** v. 1000 b. 4,000,000 sucht, benutze d. **Familien-Journal Berlin,** Friedrichstr. 218. Versand verschloss. Retourporto 65 Pf. erbet.

100 Mk. Belohnung.
Auf dem Wege von der Schloßstraße bis zum Wilhelmsplatz sind mir 1750 M. in Reichskassenscheinen abhanden gekommen. Dem Wiederbringer obige Belohnung.
T. Zielinski
in Schroda.

Verloren!
eine goldene Brille; der ehrliche Finder erhält eine angemessene Belohnung. Abzugeben bei
S. Jüttner, Alter Markt Nr. 1.

Simon,
Friedrichsstraße 30.
Mittagstisch in bekannter Güte a 70 Pf.
(Abonnement 60 Pf.)

Am 27. Dezember d. J. findet zu Ehren des Herrn Bürgermeister **Otterson,** aus Anlaß seines 25jährigen Jubiläums als Bürgermeister von Wronke, im Lokale des Herrn **Conradi** Nachmittags um 4 Uhr ein Diner statt. — Preis pro Couvert 3 Mark exkl. Wein.
Auswärtige Herren, welche bestimmt daran theilnehmen wollen, werden gebeten, ihre Theilnahme spätestens bis zum 15. Dezember d. J. Herrn **Conradi** anzuzeigen.
Wronke, im November 1883.
Das Komité.
F. H. Hartmann. Herrm. Lippmann. v. Wilczewski. E. Rübke.

Rakowski'sches Restaurant,
Wasserstr. 9,
ladet höflichst tagtäglich **zum kalten und warmen Frühstück und Abendbrot** ein und empfiehlt **stets** frisches **Lagerbier.**

Heute Eisbeine.
St. Fiksiński,
vormals **F. W. Richter.**

M. Zuromski's Restaurant,
früher **A. Laserich,**
Wasserstraße 13.
Täglich frische Flaki.

Heute Donnerstag
Wurstkränzchen,
wozu ergebenst einladet **A. Fiedler,** Restaurateur, **Jerzyce** (Posen.)

Heute Eisbeine.
Wolfsschlucht,
A. Stöhr, Wilhelmsstraße 20.

Simon,
Friedrichsstraße 30.
Heut delikate Eisbeine.

Kaufmännische
Buchführung.
Ein neuer Kursus beginnt bei mir **am 5. Dezember cr.**
Persönliche Meldungen von 2—3 Uhr Nachmittags.
A. Schorlepp,
Bäckerstraße 17, Parterre.

Stadt-Theater in Posen.

Donnerstag, den 29. November:
4. Gastspiel des kgl. Kammersängers
Herrn Joseph von Witt.
Zum letzten Mal in dieser Saison;
Faust und Margarethe.
Große Oper in 5 Akten v. Gounod.

B. Heilbronn's Volks-Theater.
Donnerstag, den 29 November c.:
Abschieds-Benefiz-Vorstellung für die Chansonette Fräul. **Karoli** und Jodlerin Frl. **John.**
Auftreten sämmtlicher Salon-Künstler ersten Ranges.
Näheres die Tageszettel.
Die Direktion.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frau Ida Simon geb. Wormann mit Hrn. Emil Israel in Berlin. Frl. Ottilie Woelk mit Hrn. Aug. Höhne. Frl. Elisabeth Lüdicke mit Königl. Berg-Assessor Paul Lücke in Landsberg, Reg.-Bez. Merseburg Clausthal.

Verehelicht: Hr. Gustav Büchting mit Clara Plagemann. Herr Friedrich mit Frl. Anna Schott in Berlin.

Gestorben: Frau Wittwe Bertha Alfieri geb. Schooß in Berlin. Verw. Frau Luise Bandau geb. Röser in Berlin. Hr. Ludwig Brehm in Berlin.

Für die Inserate mit Ausnahme des Sprechsaals verantwortlich der Verleger.

Druck und Verlag von W. Decker u. Co. (Emil Röstel) in Posen.